

Freitag den 14. Dezember 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Verzierungen, Stellengefuche 15, Retikamteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg,
Dittersbach, Nieder Hermardorf, Seilendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Althelm und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Wiederbeginn der Verhandlungen mit Rußland.

Zwischen Moebres und Bendorhues und bei St. Quentin verschärfte Artilleriekämpfe.
Ein erfolgreiches Seegefecht an der englischen Küste.
35000 Brutto-Register-Tonnen U-Boot-Beute.

Von den Fronten.

Der gestrige Abendbericht.

W.B. Berlin, 12. Dezember, abends. Von
den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichisch-ungarische
amtliche Bericht.

W.B. Wien, 12. Dezember.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Brenta und Piave erzielten wir in öst-
lichen Kämpfen Erfolge.

Der Chef des Generalstabes.

Der türkische Kriegsbericht.

W.B. Konstantinopel, 11. Dezember. (Amt-
licher Tagesbericht.)

Sinaitfront: Keine besonderen Ereignisse.

Mesopotamien: Unsere Truppen folgen am
Euphrat und an der Tigris den zurückgehenden feindlichen
Abteilungen.

Zur Kriegslage.

Berlin, 12. Dezember. In Flandern blieb am 12.
Dezember bei trübem Sicht die Gefechtsaktivität auf der
ganzen Front tagsüber im allgemeinen gering. Nur
während der Nacht lebte die Feueraktivität beiderseits
des Neuport-Kanals vorübergehend auf. Eigene Pa-
trouillen brachten Gefangene ein. Bahnanlagen und
Lager bei Ypern und Kemmel wurden mit beobachteter
guter Wirkung mit Bomben belegt.

In Artois griff am 11. Dezember gegen 5 Uhr
nachmittags nach starker Feuersteigerung eine feind-
liche Großpatrouille unsere Stellung an. Sie wurde
im Nahkampf und Gegenstoß geworfen, während wir
bei Oppy und Gavrelle bei erfolgreichen Unternehmungen
Gefangene aus den feindlichen Stellungen holten.
Auch auf dem Kampffelde von Cambrai war die
Feueraktivität nur zeitweise lebhafter.

Nordöstlich von Reims wurde am Morgen ein feind-
licher Patrouillenvorstoß abgewiesen.

In der Champagne drang nach kurzer Feuervor-
bereitung eine stärkere feindliche Erkundungsabteilung
in unsere Stellung südöstlich von Tahure ein, wurde
aber im Gegenstoß unter schweren Verlusten sofort
wieder hinausgeworfen.

In Italien wurden bei östlichen Kämpfen zwischen
Brenta und Piave Gefangene eingebracht.

Ein englisches Luftschiff vernichtet.

W.B. Berlin, 12. Dezember. (Amtlich.) Eines
unserer Marineflugzeuge, Führer Oberleutnant zur
See Christensen, hat bei einem Aufklärungsflug in
den Hoofden am 11. Dezember vormittags das englische

Luftschiff „C. 27“ vernichtet. Das Luftschiff stürzte
brennend in die See.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Krieg zur See.

35000 Br.-Reg.-Tb. U-Boot-Beute.

W.B. Berlin, 12. Dezember. (Amtlich.) Eines
unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Jech,
hat neuerdings im Sperrgebiet um England 35000
Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein
sehr großer Dampfer mit vier Masten, zwei mittel-
große bewaffnete Dampfer, von denen einer durch vier
Bewacher gesichert war, ein Passagierdampfer von etwa
7500 Tonnen, sowie ein mittelgroßer Landdampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein spanischer Dampfer torpediert.

W.B. Madrid, 11. Dezember. (Agence Havas.)
Der spanische Dampfer „Gaudia“, der mit einer
Ladung Phosphat nach Bilbao bestimmt aus Amerika
zurückkehrte, ist torpediert worden. Der Dampfer
„Gaudia“ konnte mit eigener Kraft einen Hafen er-
reichen.

Hindenburg
und der Krieg in Ostafrika.

Berlin, 11. Dezember. Aus Deutsch-Ostafrika ist
gestern der Durchbruch des Generals v. Lettow-Vorbeck
nach Portugiesisch-Ostafrika gemeldet worden. Auf eine
vom Kommando der Schutztruppen über diese neueste
kühne Tat erstattete Meldung hin hat Generalfeld-
marschall von Hindenburg an Staatssekretär Dr. Solf
folgendes Telegramm gerichtet: Das Schutztruppen-
kommando hat mir Meldung gemacht von der neuesten
Waffenstat des Restes unserer ostafrikanischen Schutz-
truppe unter General v. Lettow-Vorbeck. Nach den leb-
ten Nachrichten schien es keinen Ausweg aus ihrer ver-
zweifeltsten Lage mehr zu geben, schien das Kesseltreiben
brennen zu sein. Statt dessen die freudige Kunde, daß
die Kraft der Heldenschar ungebrochen ist, daß sie die
deutsche Flagge im schwarzen Erdteil weiter hochhält,
in der festen Hoffnung auf den kommenden Sieg der
deutschen Waffen in Europa! Nur eine Truppe, die
risikolos ihrem Führer vertraut, und ein Komman-
dant von der Tatkraft des Generals v. Lettow sind zu
derartigen Leistungen befähigt; denen auch der Geener
seine Achtung nicht verweigert, die uns aber mit Stolz
und Bewunderung erfüllen. Auch wenn die tapfere
Schar später noch der Uebermacht der Feinde erliegen
sollte, wird die Geschichte dieses Krieges den General
v. Lettow und seine Truppe rühmend hervorheben.
Gott helfe weiter!

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

106. Sitzung vom 12. Dezember, 11 Uhr 15 Min.

Am Ministertisch: Freyberg, Drews. Auf der
Tagesordnung steht ein Antrag Fuhrmann (natl.), der
auch von konservativen und freikonservativen Abge-
ordneten unterschrieben ist und die Regierung ersucht,
das den Staatsbeamten verfassungsmäßig zustehende
Recht der politischen Betätigung unter Zurücknahme

neuerdings versuchter Einschränkungen sicherzustellen.
Mit der Beratung verbunden wird ein fortschrittlicher
Antrag, der eine Verklärung fordert, daß zwar den
Staatsbeamten der freie Ausdruck ihrer politischen
Ueberzeugung gewährt, ihnen jedoch untersagt wird,
innerhalb der Diensträume oder auf dienstlichem Wege
zur Betätigung für politische Vereinigungen aufzu-
fordern.

Abg. Fuhrmann (natl.): Eine Verklärung des Mi-
nisters des Innern vom 1. Oktober bezeichnet es als
unerwünscht, daß die Beamten, insbesondere die poli-
tischen, in Wort und Schrift für die Bestrebungen der
Vaterlandspartei eintreten. Der Ausdruck „uner-
wünscht“ ist einem Verbot gleichzustellen. Schon früher
sind derartige Verklärungen, die Freiheit der Beamten an-
zudeuten, zurückgewiesen worden. So von meinem
Freunde Schiffer in einer formulierten Erklärung.
Auch Fuhrmann hat erklärt, daß er niemals gegen
einen Beamten wegen seiner politischen Betätigung vor-
gehen werde, wenn es mit Takt gehehe; selbstverständ-
lich dürfte sich ein Beamter nicht zur Sozialdemokratie
bekennen. Diese Auffassung hat inzwischen eine ge-
wisse Wandlung erfahren. Der Kultusminister hat be-
reits den Erlaß für seine Beamten zurückgezogen. Wir
hoffen daselbe vom Minister des Innern. (Beifall
rechts.)

Minister des Innern Drews: Es handelt sich um
keine Ausnahmestimmung für die Vaterlandspartei,
sondern um eine Anweisung gegenüber allen Parteien.
Die Grundlage meines Handelns ist, alle politischen
Parteien gleich zu behandeln. Die Regierung steht noch
heute zu dem Worte des Königs, daß sie keine Parteien
kennt, sondern nur noch Deutsche. Der Minister legt
dann die Grundlagen dar, die für die Beamten bei der
politischen Betätigung in Betracht kommen. Grund-
sätzlich herrscht politische Meinungsfreiheit.

Abg. Krenz (Sp.) forderte ein fortschrittliches Be-
amtenrecht. Abg. v. Bennigsen (Kons.) trat den Aus-
führungen des Abg. Fuhrmann bei. Nach kurzen Aus-
führungen der Abg. Reinert (Soz.) und Merlin (frei-
konf.) gingen die Anträge an einen Ausschuß.

Donnerstag: Kohlenversorgung.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Dezember.

— Ein Theologie-Professor wegen Majestätsbe-
leidigung verurteilt. Die Strafkammer des Landge-
richts in Königsberg i. Pr. verurteilte den Professor
der Theologie an der Universität Königsberg Friedrich
Fehus wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem
Schreiben vom 6. Mai 1916, zu zwei Monaten Festung.
Aus Gründen der Gefährdung der öffentlichen Ordnung
war die Öffentlichkeit für die Dauer der ganzen Ver-
handlung ausgeschlossen.

— Hochwasser in Ostpreußen. Das durch die an-
haltenden harten Stürme und Regengüsse verursachte
Hochwasser im Memeldelta hat bereits viele Ställe
unter Wasser gesetzt, so daß das Vieh in vielen Fällen
sogar in die Wohnräume gebracht werden mußte.
Auch viele etwas tiefer gelegene Wohnräume stehen
unter Wasser. Der Fuhrwerksverkehr auf den Land-
straßen und Landwegen ist unmöglich. Die Bevölke-
rung ist trotzdem bemüht, die eingekerkerten Kartoffeln,
die die Flut erreichte, zu retten.

— Ein Denkmal für die Helden vom Stageraal. Bei
dem norwegischen Küstort Kragerø liegen in einem
Massengrabe auf dem Friedhof zahlreiche Seelen be-
graben, deren Leichen nach der Seeschlacht am Stageraal
angeschwemmt worden waren. Auf diesem Massen-
grab hat man ein schönes Denkmal errichtet, das so-
eben eingeweiht wurde.

— Eine Stiftung des Fürsten v. Donnerdmark. Fürst Donnerdmark stiftete zu wohltätigen Zwecken zur Verfügung des Kaisers ein Gelände von 1000 Morgen in Frohnau.

— Graj Euzburg in Bergen angekommen. Nach einer Meldung des „Parier Journal“ aus London ist der frühere deutsche Gesandte in Argentinien, Graf Euzburg, am 6. Dezember in Bergen angekommen, von wo aus er sich sofort nach Deutschland begeben hat.

Die deutsch-russischen Verhandlungen.

„Solbatska Prawda“ meldet: Der Militärarzt in Petersburg nahm den Bericht der russischen Delegation über die im deutschen Osthauptquartier stattgefundenen Waffenstillstandsverhandlungen entgegen und billigte einstimmig den Abschluß einer zehntägigen Waffenruhe. Nach längeren Verhandlungen nahm der Rat den Beschluß an, den Vorschlag eines allgemeinen Waffenstillstandes auf der Front vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee anzunehmen. Der Beschluß wurde mit allen gegen eine Stimme gefaßt. Die Mitglieder der Delegation sprechen sich sehr anerkennend über das ihnen von Seiten der deutschen und österreichisch-ungarischen Verhandlungsbehörden bezeugte Entgegenkommen aus. In den neuerlich stattfindenden Verhandlungen zwischen den russischen und den deutsch-österreichisch-ungarischen Delegierten wird russischerseits der Antrag auf Einleitung direkter Friedensverhandlungen gestellt werden.

Eine neue Rede Asquiths.

Amsterdam, 12. Dezember. In der Rede, die Asquith gestern in Birmingham hielt, sagte er: Ich kann nicht vergessen, daß ich mit meinem Freunde und Amtsgenossen Sir Edward Grey größere Verantwortung trage, als irgend jemand in der Geschichte. Diese Verantwortung war bereits früher ernstlich zutage getreten bei den seinerzeit sichtbaren und zu erwartenden Umständen, aber dies ist in den folgenden Jahren noch ernstlicher geworden, wo wir Zeugen der Ausbreitung des Krieges waren, bis daß direkt oder indirekt die große Mehrheit der Völker der Welt in diesen Krieg verwickelt war. Asquith erklärte weiter, daß England diesen Krieg nicht gewollt habe. Wir hätten uns, so sagte er, abseits halten sollen unter dem Vorwande, daß unsere Verpflichtungen bezüglich Belgiens gemeinsame und nicht eine Sonderverpflichtung darstellten; mit anderen Worten, wir hätten Frieden für uns selbst haben können, doch wir hätten diesen Frieden mit unserer Ehre bezahlen müssen. Wir waren überzeugt, daß der Friede, die unschätzbare aller menschlichen Segnungen, eines solchen Preises nicht wert war. Während ich die Schreden eines Weltkrieges, von denen ich mir damals noch keine Vorstellung machen konnte, nur kenne, sage ich, ohne zu zögern, daß, wenn ich diese Welt noch einmal von neuem durchmachen müßte, ich dieselbe Entscheidung treffen würde. Einige fragen, ob dies alles der Mühe wert gewesen ist. Ohne Zögern antworte ich: Ja! Doch nur unter einer Bedingung, nämlich der, daß der Krieg mit einem Frieden endigt, welcher die Verwirklichung unserer ursprünglichen Kriegsziele sichert und in sich die Bürgschaft seiner Dauer enthält. Bei Besprechung des Frieses Lansdownes huldigte Asquith dessen politischen Fähigkeiten und seiner Vaterlandsliebe. Er betonte, daß er und kein Mitglied der Regierung von dem Briefe Kenntnis gehabt haben. Er sei weder direkt noch indirekt für den Brief verantwortlich. Englands Kriegsziele, das Kriegsziele der Alliierten, sagte Asquith, sei nicht, Deutschland und das deutsche Volk zu besiegen, sondern den deutschen Militarismus zu vernichten. Damit wir zu tun haben, ist nicht ein Volk, sondern ein System, das als Werkzeug zuerst in Preußen und darauf im ganzen übrigen Deutschland die auf die geschickteste und sorgfältigste Weise zusammengesetzte militärische und bürokratische Maschine benutzt hat. Es ist das System, welches die Gewalt zur souveränen Macht erhoben hat. Was die Freiheit der Meere anbetrifft, so habe ich vergebens nach einer richtigen oder nur annähernd richtigen Definierung der Bedeutung dieses Ausdrucks gesucht. Niemand bestreitet, daß die Meere in Friedenszeiten offen sind und für die Handelsmarine aller Nationen der Welt offen bleiben müssen. Welche Bedingungen sollte England beispielsweise in die Kriegsbedingungen aufnehmen lassen, die dieses natürliche, jahrhunderte alte Recht in Fesseln legen? Wenn die Freiheit des Meeres verblüßt werden müßte, dann würde auch etwas gegen das U-Boot-geschehen müssen. Ich werde alle gesetzlichen Mittel heranziehen, um das Endziel zu erreichen und einen dauerhaften Frieden zustande zu bringen, wie die Welt ihn braucht. Die Position der Alliierten in diesem Kriege ist vom Präsidenten Wilson in seiner jüngsten Botschaft deutlich auseinandergesetzt worden, und ich unterschreibe seine Worte vollkommen.

Kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn.

Die polnische Frage.

In Wiener diplomatischen Kreisen erhält sich seit einigen Tagen das Gerücht, daß in der polnischen Frage neue Entscheidungen gefallen wären. Danach soll nicht nur eine Personalunion, sondern eine Realunion zwischen der Monarchie und Polen geplant sein; Galizien sollte bei Oesterreich bleiben (?), doch solle das Land geteilt und ein neues Kronland Ostgalizien mit Rücksicht auf die dortige ukrainische Volksmehrheit gebildet werden.

Rußland.

Vor Eröffnung der Konstituante.

Wien, Petersburg, 11. Dezember. Gemäß der von den Kommissaren gegebenen Anordnungen findet die Eröffnung der Verfassungsgebenden Versammlung, wenn 400 Mitglieder versammelt sein werden, statt.

Die Macht der Bolschewiki.

Wien, Stockholm, 12. Dezember. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: „Dien“, sozusagen auch eine sozialistische Zeitung, veröffentlicht eine Unterredung seines nach dem Don entsandten Vertreters mit Bogajewski, der rechten Hand Kaledins. Bogajewski habe wörtlich gesagt: Die Lage ist derartig, daß wir Gefahr laufen, von dem „Bolschewismus“ überflutet zu werden. Bei uns am Don hoffen wir durchzukommen, aber wir dürfen kein weiteres Wagnis unternehmen.

Die Auflösung an der Front.

„Politiken“ berichtet aus Jassy, daß infolge der Mitteilungen von den Waffenstillstandsverhandlungen eine Massenflucht der russischen Soldaten an der rumänischen Front begonnen habe. In Petersburg trafen auch Nachrichten über Massendefektionen an anderen Fronten ein; die Armeekomitees seien machtlos. An mehreren Fronten herrsche vollständige Auflösung, obgleich der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen ist. Die Ursache sei der Mangel der Soldaten an Kleidung und Verpflegung.

Erklärungen des neuen Gesandten in Schweden.

Kopenhagen, 11. Dezember. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Der neue Gesandte der Bolschewiki in Stockholm, Woronski, erklärte auf Befragen, er sei überzeugt, daß die Verfassungsgebende Versammlung die Regierung der Bolschewiki unterstützen und sich für die Unabhängigkeit Finnlands und Polens aussprechen werde. Er betraute es als selbstverständlich, daß die Befestigungen der Alandsinseln beseitigt werden und daß es der Bevölkerung Finnlands und der Alandsinseln überlassen werde, selbst über das zukünftige Schicksal der Inselgruppe zu bestimmen. Schließlich erklärte er noch, daß die ungeheure Staatschuld Rußlands herabgesetzt werden müsse, da Rußland sie unmöglich bezahlen könne.

Zusammenstoß mit Truppen Kornilows.

Amsterdam, 12. Dezember. Nach einer Neuter-Meldung aus London teilte die maximalistische Zeitung „Prawda“ mit, daß der erste Zusammenstoß zwischen maximalistischen Truppen und einem Trupp des Generals Kornilow, der zwischen 3000 bis 4000 Mann zählte und mit Maschinengewehren ausgerüstet war, auf Station Tamarowka, 28 Werst von Belgorod, stattfand.

Die maximalistischen Kommissare der Schwarzen Meer-Flotte teilten telegraphisch mit, daß eine Abteilung Marinetruppen gegen General Kaledin ausgesandt wurde, der davor warnt, daß die Schwarze Meer-Flotte sich in die Angelegenheiten der Kosaken-Gebiete einmische.

Wien, London, 12. Dezember. „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Nach Berichten der Eisenbahnsellschaft wurden die Sturmabteilungen Kaledins bei Belgorod geschlagen. Kosakenverstärkungen von General Kaledin seien unterwegs.

Die Japaner in Wladiwostok.

Wien, London, 12. Dezember. „Times“ meldet aus Washington: Die Nachricht aus Tokio, daß in Wladiwostok japanische Truppen angekommen sind, wird von der japanischen Botschaft bestätigt. Es wird erklärt, daß die Japaner technische Truppen nach Wladiwostok schickten, um den Hafen als Endpunkt der Abrißischen Eisenbahn zu betreiben.

Der Sagenkranz um Nikolaus' Haupt.

Wien, Frankfurt a. M., 12. Dezember. Nach einem Londoner „Havas“-Bericht meldet die „Times“ (laut Frankf. Ztg.): Bei der russischen Botschaft in Washington verlautet gerüchtweise, der frühere Zar Nikolaus II. sei von seinen Wächtern ermordet worden.

Frankreich.

Japans Forderungen für die Kriegshilfe verworfen.

Die „Abn. Jtg.“ erzählt aus gutunterrichteter Quelle, in der jüngsten Konferenz der Verbändmächte in Paris sei von französischer Seite mit besonderer Dringlichkeit die Frage der japanischen Kriegshilfe an der mazedonischen und der französischen Front zur Erörterung gestellt worden. Clemenceau und Wilson wollten den Japanern für die verlangte Kriegshilfe bedeutende territoriale Zugeständnisse auf Kosten Frankreichs in Indo-China anbieten. Die Frage scheiterte aber am Widerspruch Amerikas, das aus naheliegenden Gründen mit dieser Festlegung der Japaner auch im Süden Chinas sich nicht einverstanden erklärte.

Streich.

Wien, Bern. Ueber den Streik im Gebiete der Poire, den der Abg. Brizon in der Kammerdebatte aufgedeckt hat, gibt „Humanität“ als erstes Blatt folgende Einzelheiten: Zwischen der Regierung und der Arbeiterchaft ist am 6. Dezember abends eine Einigung erzielt worden. Darauf beschloß das Streikkomitee, die Arbeit wieder aufzunehmen. Es streikten ungefähr 120 000 Arbeiter in den größeren Munitionsfabriken des Vorgebietes. Die Zensur hat irgendwelche Veröffentlichungen über den Streik bisher verboten.

Schweiz.

Protestnote an Frankreich.

Wien, Bern, 11. Dezember. (Schweizer Depeschen-Agentur.) Das politische Departement richtete am 10. Dezember an die französische Botschaft eine Note, in der die Gebietsverletzungen durch fremde Flieger, die Bomben französischer Modelle in der Gegend von Muttens und Nenzien auswarfen, zur Kenntnis gebracht wurden. Mit der Anzeige der schweren Zwischenfälle wurde die dringende Aufforderung verbunden, solchen Vorkommnissen endlich ein Ziel zu setzen.

Italien.

Sie wissen nicht, was Sie tun!

Wien, Berlin, 11. Dezember. Ein charakteristisches Beispiel, daß das italienische Volk nicht weiß, wofür es in den Krieg geht, gibt der Anfang des erbeuteten Beschlusses 88 des 12. Vattiglione Presidoro, datiert Spedaletto, April 1917. Tag nicht ausgefüllt. Er lautet: Für die Herren Offiziere persönlich. An die Herren Kompanieführer. Beim Besichtigen der einzelnen Kompanien mißfiel es mir, daß viele Soldaten nicht genau wissen, aus welchem Grunde unser Vaterland den Krieg führt, ja, einige wußten nicht einmal, gegen wen sie kämpfen sollten und welches unsere Feinde sind. Major und Bataillonskommandant.

Die Entente-Truppen.

Wien, Bern, 12. Dezember. Italienische Blätter bringen lange Auszüge aus der englischen Presse über die Schwierigkeiten der Truppentransporte nach der italienischen Front.

Portugal.

Das neue Kabinett.

Wien, Lissabon, 12. Dezember. (Agence Havas.) Das neue Ministerium setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitz, auswärtige Angelegenheiten und Krieg: Sidonio Pais; Inneres: Machado Santos; Unterricht: Alfredo Magalhães; Justiz: Viera Pinto; öffentliche Arbeiten: Feliciano Costa; Marine: Dreite Brantio; Handel: Xavier Esteves; Finanzen: Santos Viegas; Kolonien: Abgeordneter Temagnini Barbeza.

Rumänien.

Der König verläßt das Hauptquartier.

Berlin, 12. Dezember. Die „Daily Mail“ meldet (der „Lag. Rundsch.“ zufolge) aus Stockholm: Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Rußland soll der König von Rumänien und der königliche Hof im Begriff stehen, das rumänische Hauptquartier zu verlassen. Von anderer Seite verlautet, daß sie das Hauptquartier bereits verlassen hätten. In den letzten Tagen seien im rumänischen Hauptquartier fluchtartige Vorbereitungen zur Abreise getroffen worden.

Die Waffenruhe an der rumänischen Front.

Berlin, 12. Dezember. Aus Wien wird dem „Lag.“ gemeldet: Wie die „Zeit“ von informierter Seite erfährt, handelt es sich bei den Verhandlungen mit Rumänien nicht um einen formellen Waffenstillstand, sondern um eine Waffenruhe bis zum Abschluß eines allgemeinen Friedens an der Ostfront. In den nächsten Tagen werden die Vollziehungen der Unterhändler wieder aufgenommen werden, die, wie man annimmt, zum Abschluß eines Friedens im Osten führen werden.

Amerika.

Die Katastrophe von Halifax.

Wien, Amsterdam, 12. Dezember. Aus London wird gemeldet: Die nun bekannte Anzahl der Toten in Halifax beträgt 1200. Es werden noch 200 Personen vermisst. Die Anzahl der Verwundeten beträgt 8000. 25 000 Personen sind obdachlos. Der Materialschaden wird auf 30 Millionen Dollars geschätzt.

Kriegserklärung Panamas an Oesterreich-Ungarn.

Wien, New-York, 11. Dezember. (Neuter.) Panama hat Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt.

Vermishtes.

Wie es an der englischen Front aussieht. Zwei unserer Leute, die in Flandern in englische Gefangenschaft gerieten, denen es aber noch am gleichen Tage gelang, wieder zu ihrer Truppe zurückzukehren, schrieben anschaulich, wie es hinter den englischen Linien aussieht: „Das ganze Gelände ist ein riesiges Ertrübsfeld. Das gänzlich verschlammte und versumpfte ist und in dem meist nur ein anstrengendes Vorwärtsschreiten möglich ist. Meist waten man bis fast an die Knie in einem zähen Schlamm. Auch da, wo früher Wege oder Straßen gewesen sein müssen, weil man noch die Häuserreste zu beiden Seiten erkennt, ist dieselbe grundlose Verschaffenheit des Bodens. Überall liegen Leichen in auffallend hoher Zahl umher, besonders da, wo anscheinend der Verkehr nach vorn und rückwärts stattfand. An einzelnen Stellen liegen zusammen-

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, den 13. Dezember.

Ordentliche

öffentliche Stadtverordneten-Verammlung am 12. Dezember 1917.

Vom Magistrat waren erschienen Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, sowie die Stadträte Schulz, Koeller, Bollberg, Sülzen und Friedrich. Das Stadtverordnetenkollegium war durch 20 Mitglieder vertreten. Mit Entschuldigung fehlten die Stadtverordneten Seeliger, Vogt, Jäger und Bod. Der Vorstand wurde ergänzt durch den Stadtv. Fabig als stellv. Schriftführer. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordnetenvorsteher Dr. Walter.

1. Der Vorsteher teilte nach Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Sitzung durch den Schriftführer mit, daß die Kassenprüfungsprotokolle der städtischen Haupt- und Sparskasse für November vorliegen, und daß Anlaß zu irgendwelchen Erinnerungen nicht vorhanden ist.

2. Die Rechnungsergebnisse der Kasse der Hauptverwaltung und deren Sonderverwaltungen für das Rechnungsjahr 1916

Berichterstatter: Herr Stadtv. Liebeneiner

dürfen als durchaus erfreuliche bezeichnet werden. Die Einnahmen der Hauptkasse betrugen 4 622 264,87 Mk., die Ausgaben 4 587 069,45 Mk., der Ueberschuß demnach 35 195,42 Mk.; hierzu tritt ein Restüberchuß von 62 714,75 Mk.

3. Aufnahme einer Anleihe.

(Berichterstatter: Herr Stadtverordneter Fabig.)

Von der Forderung der Firma C. Kulnig für Lieferung von Granit-Plastersteinen ist in diesem Jahre eine Rate von 65 154 Mk. zu tilgen. Der Magistrat beantragt die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 65 000 Mk. aus der städtischen Sparskasse; dieselbe soll mit 4% Prozent verzinst und mit 10 Prozent getilgt werden. Die Vorlage wird ohne Besprechung genehmigt.

4. Vertrag mit dem Stelmachermeister Thiel wegen künftiger Ueberlassung einer Parzelle des Schützenhausgrundstücks an denselben.

(Berichterstatter: Herr Stadtverordneter Petria.)

Thiel beabsichtigt eine an sein an der Auenstraße gelegenes Grundstück anstoßende Parzelle von 243 qm zum Preise von 2500 Mk. von der Stadt zu erwerben. Das Terrain ist teilweise bergig; der Preis erscheint angemessen. Der Kaufvertrag wird genehmigt mit der Verpflichtung für den Käufer, daß dieser auf seine Kosten eine Stützmauer und einen Zaun zur Abgrenzung des städtischen Grundstücks (Schützenhaus) errichtet und eine Holzterrasse zur besseren Begehbarmachung des städtischen Rest-Grundstücks anlegt.

5. Zugestimmt wurde einem Vergleich mit der Firma Carl Krieger betr. Terrainabtretung zur Verbreiterung der Sandstraße.

(Berichterstatter: Herr Stadtverordneter Bremer.)

Der Preis ist zu 30 Mk. je Quadratmeter vereinbart. Davon kommen 20 Mk. auf die abzutretende Fläche und 4 Mk. als besondere Entschädigung für das Vorhandensein von Sand.

6. Bewilligung einer Beihilfe an den katholischen Chortaserverband zur Errichtung einer Krippe, einer Spielschule und eines Kinderhortes.

(Berichterstatter: Herr Stadtverordneter Dr. Müller.)

Die Vorsitzende des Verbandes, Frau Bergrat Maeser, teilt mit, daß der Verband in einer noch zu beschaffenden Wohnung in der Neustadt eine Krippe für Säuglinge und kleine Kinder, eine Spielschule und einen Kinderhort für schulpflichtige Kinder errichten will. Das Unternehmen ist mit bedeutenden Kosten verknüpft, es ist u. a. die Bestellung einer geprüften Säuglingspflegeschwester, einer Kindergartenschwester und einer geprüften weltlichen Portierin erforderlich. Eine Kreisbeihilfe ist nachgefragt. Der Magistrat stellt den Antrag, einmalig für die Einrichtung 1500 Mk. und fortlaufend mit dem Vorbehalt des Widerrufs- und Jährlich 1550 Mk. unter der Bedingung zu bewilligen, daß für die Säuglings- u. Kleinkinderkrippe kein Unterschied in der Konfession gemacht wird. Bei der Besprechung fragt Stadtv. Mendel an, ob mitgeteilt ist, wie hoch sich die Gesamtkosten der Einrichtung belaufen, um das Verhältnis der Leistung der Stadt feststellen zu können. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erwidert, daß die Beträge wohl ebenso hoch sind wie die für die gleichen bereits bestehenden Anstalten in der Stadt. Alle Maßnahmen zum Wohl und Gedeihen der Kinder seien zu begrüßen und tatkräftig zu unterstützen; es erübrige sich demnach, weitere Einsätze zu verlangen. Auf eine Anfrage des Stadtv. Rauch begl. der Wahl der Räume wurde mitgeteilt,

daß eine solche noch aussteht. Die Vorlage wurde dem Magistratsantrage entsprechend einstimmig genehmigt.

7. Beitritt der Stadtgemeinde zur neugegründeten Warengroßeinkaufs-Genossenschaft für den niederschlesischen Industriebezirk, G. G. m. b. H.

(Berichterstatter: Herr Stadtverordneter Dr. Walter.)

Die Lebensmittelversorgung des Kreises ließ bisher viel zu wünschen übrig. Durch den Zusammenschluß der Händler und Großhändler zu Genossenschaften und der Genossenschaften zu großen Einkaufsverbänden würde die Versorgung der Kreisbewohner mit guter, preiswürdiger Ware gesichert sein, die Käufer hätten es dann nicht mehr nötig, in Großstädte zu reisen oder an Versandhäuser heranzugehen, um günstigere Einkäufe zu erzielen, auch würden die Bedürfnisse reichlicher in die Dörfer fließen als dies bisher möglich war. Dadurch würde eine bedeutende wirtschaftliche Stärkung des Mittelstandes erzielt werden, auf dessen Steuerkraft sich das Wohl der Gemeinde aufbaut.

Aus diesen Erwägungen heraus hat der Magistrat beschlossen, sich an der neugegründeten Warengroßeinkaufs-Genossenschaft für den niederschlesischen Industriebezirk mit 19 Anteilen zu je 2000 Mk. und einem Anteil für den 1. Bürgermeister, der als Vorsitzender in den Aufsichtsrat kommen soll, zu beteiligen. Gezeichnet sind bis jetzt 100 Anteile.

Auf eine Anfrage des Stadtv. Rauch, ob auch Spirituosen hierbei eingeschlossen sind, erklärte Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, daß alle in Kolonial- und Delikatessengeschäften erhältliche Ware beschafft werden soll. Stadtv. Mendel beklagt den Gemütemangel, besonders das vollständige Fehlen von Weizenbrot, das in anderen Orten in Mengen vorrätig ist. Stadtv. Roth beauptet, daß es unmöglich gemacht wird, Kraut aus einem anderen Kreise auszuführen, was von Stadtv. Mendel bestritten wird. Es wird hierauf erwidert, daß auch die reichliche Versorgung mit Gemüse angestrebt werden soll.

Ferner wird in Erwägung gezogen, Rohstoffe, besonders für Tischler, in genügender Menge einzuführen. Da nach dem Kriege ein großer Bedarf an Möbeln eintreten wird, ist dem Tischlergewerbe die Gründung einer Einkaufsgenossenschaft nahegelegt worden, denn schon jetzt ist eine unverhältnismäßig hohe Steigerung der Preise für gebrauchte Möbel eingetreten, neue sind überhaupt nicht erhältlich.

In den Aufsichtsrat und Vorstand der Warengroßeinkaufs-Genossenschaft sollen erfahrene Kaufleute gewählt werden. Die Wahl des Ersten Bürgermeisters als Vorsitzender bietet Gewähr, daß rationell gewirtschaftet werden wird. Die Vorlage wurde schließlich mit den Zusätzen angenommen, daß die Stadt alle geldlichen und rechtlichen Pflichten übernimmt, die dadurch entstehen, daß außer dem Ersten Bürgermeister weitere Magistratsmitglieder Anteile übernehmen, daß in diesem Falle die Genehmigung der Stadtverordneten-Verammlung einzuholen, daß ferner die alljährliche Bilanz nebst Gewinn- und Verlustkonto der Stadtverordneten-Verammlung vorzulegen ist.

8. Abkommen mit dem Kreise hinsichtlich der eingerichteten Mittelbeleidigungsmittelstelle.

(Berichterstatter: Stadtverordneter Dr. Walter.)

Dem Abkommen wurde zugestimmt. Hierbei wurde vom Ersten Bürgermeister festgestellt, daß die Stadt nur 2 Prozent des Erlöses für die ihr durch die Verwaltung der Stelle entstehenden Unkosten für sich beansprucht. Wenn die alten Kleider teurer abgegeben werden als dafür bezahlt wurde, so ist zu bedenken, daß hohe Kosten durch Desinfektion, Ausbesserung, Miete usw. entstehen. Dr. Erdmann erklärt, dafür eintreten zu wollen, daß die Preise nach Möglichkeit herabgesetzt werden.

9. Erhöhung der Schulgelder für Handels- und Haushaltungsschule an der Gewerbe- und Handelsschule für Mädchen.

(Berichterstatter: Herr Stadtverordneter Walzer.)

Der bedeutende Aufschuß, den die Schule erfordert (13 300 Mk. im letzten Jahre) und die künftige Verringerung der Einnahmen durch anderweitige Regelung des Unterrichts haben den Magistrat veranlaßt, das Schulgeld bei der Haushaltungsschule für Einheimische von 120 auf 130 Mk., für Auswärtige von 132 auf 150 Mk., bei der Handelsschule von 80 auf 90 bezw. von 72 auf 100 Mk. zu erhöhen.

Bei der Besprechung wies Stadtv. Schmalenbach auf die große Mißstimmung hin, die sich bei einem Teile der Bürgergasse darüber kundgibt, daß einzelne bevorzugte Personen in der Haushaltungsschule für geringen Preis einen für Kriegsverhältnisse reichlichen Mittagstisch erhalten. Es läge der Verdacht vor, daß der nötige Jücker der städtischen Volkstische entnommen werde. Aus diesem Grunde empfahl er die Beseitigung der Haushaltungsschule. Dr. Erdmann dankte dem Redner, daß er ihm Gelegenheit gegeben, die Haltlosigkeit solcher Vorwürfe und Gerüchte nachzuweisen. Die betreffenden Tischgäste seien ausschließlich alleinstehende Damen. Dieselben erhalten einen einfachen Mittagstisch mit vier fleischlosen Tagen zu angemessenem Preise. Daß sie nicht bevorzugt werden, beweist der Umstand, daß der Stadt von jeder verab-

reichten Mahlzeit ein Gewinn von 8 Pfg. verbleibt, daß also alle gegenteiligen Behauptungen haltlos seien. Dazu seien staatliche Volkstische und Haushaltungsschule völlig getrennte Anstalten. Die Zurückhaltung des Bauers hat ihren Grund darin, daß die Stadt demnach mit einwandfreier Marmelade, bestehend aus Zucker und Früchten mit geringem Abzuckerzusatz, versorgt werden soll. Eine Auflösung der Haushaltungsschule sei schon mit Rücksicht auf die Kranken ausgeschlossen. Nach weiteren kurzen Anfragen der Stadtv. Rauch und Langer wurde die Schulgelderhöhung genehmigt.

Damit war die Tagesordnung erledigt. — An die öffentliche Versammlung schloß sich eine geheime Sitzung von längerer Dauer.

* Auszeichnung. Dem Rechnungsrat Robert Heinze beim Königl. Amtsgericht hier selbst wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

* Festsetzung der Geschäftszeit für die Bezirke Breslau und Oppeln. Durch eine Anordnung des stellvert. Kommandierenden Generals des 8. Armeekorps wird die Geschäftszeit in den Gemeinden über 3000 Einwohner geregelt. Im Regierungsbezirk Breslau wird die allgemeine Arbeitszeit für private Bureau auf 8 bis 4 Uhr, die Verkaufszeit für öffentliche Geschäftsstellen allgemein auf 8 bis 5 Uhr, Sonnabends bis 6 Uhr festgesetzt, während Lebensmittelgeschäfte eine Stunde länger offengehalten werden dürfen. Hinsichtlich der einzelnen Bestimmungen wird auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil verwiesen.

* Die Sperre für Feldpostpäckchen. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Privatbriefsendungen im Gewicht von mehr als 50 Gramm (Feldpostpäckchen) an Heeresangehörige, und zwar ohne Unterschied, ob die Sendungen an Heeresangehörige im Felde oder an Angehörige im Inlande befindlicher Truppen gerichtet sind, für die Zeit vom 15. bis einschl. 24. Dezember weder angenommen noch befördert werden.

* Keine Weihnachtsbesonderzüge! Die Königl. Eisenbahn-Direktion Breslau gibt schon jetzt folgendes bekannt: Lokomotiven und Wagen werden für Heereszwecke und zur Heranschaffung der Lebensmittel dringend gebraucht. Sonderzüge für den Weihnachtsverkehr werden nicht gefahren; mit Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs muß daher gerechnet werden. Alle nicht unbedingt nötigen Reisen müssen unterbleiben.

* Eine Neuregelung der Gütertarife. Nachdem eine allgemeine Erhöhung der Personentarife, wie wir schon vor einigen Tagen mitteilen konnten, beschlossen worden ist, kommt nunmehr auch eine umfassende Neuregelung des Gütertarifwesens in Frage. Der soeben beim bayerischen Landtag zugewandene Staatshaushaltsentwurf kündigt sie, wie dem „B. Z.“ aus München gebracht wird, als unvermeidlich an. Bei der Neuregelung soll insbesondere dem Gesichtspunkt der härteren Belastung der tragfähigeren Schultern und andererseits der möglichen Schonung der wirtschaftlich schwächeren Kräfte Rechnung getragen werden.

* Bevorstehende Aufhebung der Gütersperre. Auf eine Anfrage der Bregener Handelskammer bei der Eisenbahndirektion Breslau wegen Aufhebung der Gütersperre ist mitgeteilt worden, daß die Sperre im Abban begriffen sei.

* Feuerungszulagen für Staatsbeamte. Ein vom Staatshaushaltsausschuß des Preussischen Abgeordneten-Hauses eingesetzter Untersuchungsausschuß hat in sieben Sitzungen über die Feuerungsanträge der verschiedenen Parteien beraten und dem Ausschuß Bericht erstattet. Der Finanzminister erklärte sich mit dem Beschluß des Untersuchungsausschusses einverstanden, daß sofort eine einmalige Feuerungszulage von 200 Mk. für die Beamten, für jedes Kind 20 Mk. mehr und für die Alleinstehenden 150 Mk. gezahlt werden sollen. Der Minister sagte ein gleiches Vorhaben des Reiches zu; die laufenden Kriegszulagen seien zu erhöhen, konnte sich der Minister nicht entschließen, er stellte aber eine Prüfung in Aussicht, wenn die Verhältnisse sich ändern sollten. In den Fällen, wo Lehrpersonen überhaupt noch keine Zulage erhalten haben, soll Abhilfe geschaffen werden.

* Verhandlung im Baugewerbe. Die nach längeren Verhandlungen im Reichswirtschaftsamt zustande gekommene Vereinbarung vom 29. November, die unter Festsetzung neuer Feuerungszulagen die Verlängerung des Reichs-Tarif-Vertrages für das Baugewerbe bis zum 31. März 1919 vorläßt, ist nunmehr gesichert. Obwohl die Generalversammlung des Deutschen Arbeiterbundes für das Baugewerbe, als der Verbandsvorstand und der Verbandsbeirat des Deutschen Bauarbeiterverbandes stimmten der Vereinbarung zu.

* Preise für Kunsthonig. Die Erhöhung der Zuckerpreise und die bedeutende Steigerung der allgemeinen Betriebskosten, insbesondere der Kosten des Verpackungsmaterials, haben eine Neuregelung der Kunsthonigpreise erforderlich gemacht. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat demgemäß durch eine Verordnung vom 7. Dezember 1917 die Preise neu festgelegt. Der Kleinhandelspreis beträgt bei Abgabe in

Paketen oder Dosen bis zu 1 Kilogramm Nettogewicht 75 Pfg. einschließlich Verpackung, bei losem Verlauf (Ausfuhr aus größeren Gefäßen) 75 Pfg. für das Pfund.

* Was neu bezugsfähig ist. Die Reichs-bekleidungsstelle macht bekannt, daß Säuglingsbekleidung und Wäsche, imprägnierte Dauerväsche und Papier-wäsche, die mit Webwaren überzogen ist, Kunstleder, zu dem Web-, Wirk- und Strickwaren verwendet sind, keinen Patentschutz (Patent) bezugsfähig sind. Halb-seidene Blüden gelten als halbseidene Sammete, Futter-gaze als undichte baumwollene Kleiderstoffe. Glatte, gemusterte und bestickte Tücher, Aeg-Spitzen und -Stoffe sind bezugsfähig. Bei Gegenständen, die paarweise benutzt werden, gilt der Preis von 2 Mark für ein Paar. Schlafranzüge werden bei der Bestandsliste als Nachthemden angerechnet.

* Teurer wie Seide ist im Verhältnis das Zeitungspapier heute. Selbst in den längst vergangenen Zeiten, als noch ein Zeitungstempel von 20 Pfennigen für das Vierteljahr bestand, ist es nicht mit solcher Sorgsamkeit behandelt worden, wie heute. Daß die Zeitungen um einen geringen Bruchteil teurer werden, ist dabei kein Wunder.

* Tannenbäume Gegenstände des täglichen Bedarfs. Als Vorbote der Weihnachtszeit erscheinen bereits Tannenbäume auf dem Markt. Da zu berücksichtigen ist, daß die Preistreiber sich auch dieses Gegenstandes bemächtigen werden, sind vom Kriegswucherrat bereits Ermittlungen eingeleitet worden. Tannenbäume sind, wie im vorigen Jahre die volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegsernährungsamtes begutachtet hat, als charakteristischer Bestandteil der deutschen Lebenshaltung Gegenstände des täglichen Bedarfs im Sinne der Preiswucherverordnung.

* Dürfen Lüten besonders berechnet werden? Die volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegsernährungsamtes hat auf eine Anfrage folgenden Bescheid erteilt: „Sind Höchstpreise für die betreffende Ware festgelegt, ist in der besonderen Verordnung für Lüten über den Höchstpreis hinaus eine Umgehung oder eine Ueberschreitung des Höchstpreises zu erblicken. Ob bei anderen Waren eine übermäßige Preissteigerung durch besondere Berechnung der Lüten hervorgerufen wird, das muß im einzelnen Falle geprüft und entschieden werden.“

Gottesberg. Diebstahl. Bei einem Einkauf wurde in einem Laden der Witfrau Fischer aus ihrer Schürzenbörse ein Geldbeutel mit 48 Mk. Inhalt gestohlen.

Jellhammer. Den Geldtöb erlitt der Sammler-Unteroffizier Kaufmann Paul Wagner von hier.

Weichheim. Die Auszahlung der Kriegs-Familien-Unterstützung für den zweiten Halbmonat Dezember erfolgt Sonnabend den 15. Dezember von 9-10 Uhr vorm. für die Nummern 1-400, und von 10-11 Uhr vorm. für die Nummern 401-800.

Neu Salzbrenn. Den Geldtöb erlitt der Torpedoboot-Maschinenwärter Alfred Kühn, Sohn des Schuhmachermeisters R. Hiersch.

Ober Salzbrenn. Eisernes Kreuz. — Milchpreis. Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Gefreiten Helmuth Krause von hier. — Die von den Milchhändlern eigenmächtig vorgenommene Erhöhung des Milchpreises von 30 auf 34 Pfg. wurde durch Einschreiten der Behörde wieder rückgängig gemacht und mußten die Milchhändler das zu viel erhobene Geld den Kunden zurückzahlen.

Langwallersdorf. In der Gemeindever-treterversammlung wurde die Gemeindefassenrechnung für das Vorjahr in Einnahme und Ausgabe mit 35.400 Mk. bzw. 35.600 Mk. abgenommen. Beschlossen wurde die Gewährung einer laufenden Feuerungszulage für bedürftige Invaliden und Witwen. Auch die Orts-armen sollen eine Feuerungszulage erhalten.

Gemeindevertreter-Sitzung in Altwasser.

∞ In der am Mittwoch den 12. d. Mts., abends 7½ Uhr, im Hotel „Villa Nova“ abgehaltenen Gemeindevertreterversammlung, an welcher 14 Mitglieder teilnahmen, wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Der Voranschlag über die Ausgaben an Verwaltungskosten der Gemeindeparkasse für das Jahr 1918 wurde auf 5600 Mk. festgesetzt. Die Jahresrechnung der Gemeindeparkasse für das Rechnungsjahr 1915, die durch Kreis-ausschussekreiter Gürtler nachgeprüft und zu Erinnerungen keinen Anlaß gegeben hat, wurde für richtig anerkannt und in Einnahme auf 1.743.087,15 Mk., in Ausgabe auf 1.787.188,28 Mk. festgestellt. Dem Rechnungsbücher wurde Entlastung erteilt. Auch in diesem Jahre soll versucht werden, soweit dies möglich ist, arme Kinder mit Schuhwerk zu beschenken. Es werden hierzu 1000 Mk. zur Verfügung gestellt. In den Kosten eines Heilverfahrens wird eine Beihilfe von 50 Mk. bewilligt. Den Seifert'schen Erben wird zu den entstandenen Kosten für die Herstellung einer Entwässerungsableitung in der Massenpferungsstraße 1 im Betrage von über 200 Mk. eine Gemeindebeihilfe von 100 Mk. bewilligt. Für die Teilnahme an einem in Berlin abgehaltenen zehntägigen Erlassjahren-Lehrkursus wird den Schuhmachermeistern Wittner und Hoffmann eine Beihilfe von je 30 Mk. bewilligt. Die Vorlage wegen Beitritt der Gemeinde zu der Waren-großeinverkaufsgesellschaft e. G. m. b. H. Waldenburg wurde verlegt und zunächst zur weiteren Durchberatung einer aus den Herren A. Hoffmann, Rast, Ullrich, Rabian und G. Sindermann gewählten Kommission überwiesen. Anstelle des verstorbenen Rentiers A. Rabler wurde gewählt als Mitglied der Schul-deputation und des Kanalisationsverbandsausschusses

Gasthofbesitzer Robert Schmidt, als Mitglied des Fortbildungsschulvorstandes Tischlermeister Springer und als Mitglied des Sparkassen-Verwaltungsrats Apothekenbesitzer Sedowitz. Der den Rabler'schen Erben gehörige Landstreifen entlang des Palsbaches und der Poststraße vom Rabler-Grundstück bis zur Holzbrücke im Flächeninhalt von 200 Quadratmeter wird von der Gemeinde zum Preise von 500 Mk. erworben. Wie im Vorjahre, so soll auch in diesem Winter bis zum Mai an Schulkinder warmes Frühstück verabfolgt werden. Die Kosten werden als Kriegswohlfahrtsausgaben zur Verfügung gestellt. Zur Kenntnis gebracht wurden die Kassenprüfungsberichterstattungen der Gemeindehaupt- und Sparkasse für Oktober und November. Anlaß zu Erinnerungen sind nicht gegeben. Vor Eingang in die Tagesordnung hatte Bürgermeister Köstlich noch in ehrenwerten Worten des im November verstorbenen Gemeindevertreters Rabler gedacht. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

An die öffentliche Sitzung schloß sich eine geheime Sitzung an.

Provinzielles.

Breslau, 12. Dezember. Kleinwohnungsbau und Hausbesitz. Die vom Breslauer Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung gemachten Vorschläge zur Förderung des Kleinwohnungsbauwerks berühren Existenzfragen des städtischen Grundbesitzes. Sie haben deshalb den beiden Breslauer Haus- und Grundbesitzervereinen Veranlassung, in einer gemeinsamen Versammlung, die am Dienstagabend im „Kaufmannsheim“ stattfand, zu den Magistratsvorschlägen Stellung zu nehmen. Justizrat Dr. Epstein besprach in längeren Ausführungen die vom Magistrat gemachten Vorschläge und deren Begründung durch die den Stadtverordneten vorgelegte Denkschrift.

Brig. Töblicher Unglücksfall. Töblich verun-fallt am Montag in der Brieger Zuckersiederei, Schlauerstraße, der 18jährige Arbeiterburische Richard Gröger aus Peistertwitz und der 15jährige Arbeiterburische Karl Neugebauer aus Langwitz. Die beiden Burischen hatten sich schon den ganzen Tag gezanzt. Gegen 4½ Uhr soll es bei dem Streit zu Tätlichkeiten gekommen sein. Sie bekamen sich beide zu packen und würgten sich. Hierbei standen sie dicht an einem Al-benschwanzfänger. Bei dem Nausen hob einer der beiden Burischen die davorliegende Schutztaue in die Höhe, verlor den Halt, stürzte in das mit Wasser gefüllte, tiefe Loch und zog den anderen mit sich. Das Getriebe wurde sofort stillgelegt und das Wasser abgelassen. Doch konnten nur noch die Leichen der Er-trunkenen geborgen werden.

Schweidnitz. Verschiedenes. Die Flugzeugmodell-Ausstellung im Saale der evangelischen Knaben-schule auf der Neuhörsen Kirchstraße wird für das Publikum eröffnet werden. — Die Zahl der Einwohner von Schweidnitz betrug am 1. November 1917: 80.592 Personen.

Sirahberg. Gegen Regierungsrat Friedens-burg als Kanzelredner. Die kirchlichen Körperschaften der hiesigen Gnadenkirchengemeinde haben in einer gemeinsamen Sitzung folgende Entschließung angenommen: Am Totensonntag 1917 hat der Geheimre-gierungsrat Friedensburg aus Breslau an einem Vor-tragsabend in der Gnadenkirche von der Kanzel herab Ausführungen gemacht, die an einzelnen Stellen sich mit politischen Tagesfragen befassen und dadurch Anstoß und Ausregung in der Gemeinde hervorgerufen haben. Die kirchlichen Körperschaften sprechen ihre entschiedene Mißbilligung hierüber aus und werden in Zukunft dafür Sorge tragen, daß derartige Verhältnisse nicht mehr vorkommen können.

Sirahberg. Straßammer. Die 28 Jahre alte Wirtschaftsbefähigte Emma S. aus Altsiechenau hatte den Leichnam ihres todegeborenen unehelichen Kindes heimlich beiseite geschafft. Das Schöffengericht in Vol-fenhain hatte sie wegen Beiseiteschaffung eines Leich-nams zu fünf Wochen Haft verurteilt. Auf ihre Verur-teilung wird die Strafe auf zwei Wochen Haft herab-gesetzt.

Deutsch-Wartenberg b. Grünberg. Ermittlung des Deutsch-Wartenberger Brandstifters. Das Geheimnis der wiederholten Brandstiftungen scheint sich zu lüften. In diesen Tagen wurde der 18 Jahre alte Barbierlehrling Schreiber, Sohn eines angesehenen Bürgers, der zurzeit im Gefängnis steht, wegen mehrerer Diebstähle, die er bei seinen Kunden verübt hatte, fest-genommen. Der Burische hat jetzt das Geständnis ab-gelegt, an den Brandstiftungen beteiligt gewesen zu sein. In die Brandstiftungsangelegenheit sind noch zwei andere Zeitringer, Schulkameraden des Schreiber, verwickelt, so daß anzunehmen ist, daß die Urheber der vier großen Brände nun entlarvt werden. Auf die Ermittlung der Brandstifter war eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Görlitz. Die Pferdeschwindler arbeiten. Durch eine Schwindelanzeige, in der eine größere Anzahl Pferde zum Verkauf angeboten wurde, war ein Land-wirt veranlaßt worden, nach Görlitz zu fahren. Er fand in dem in der Anzeige genannten Fremdenhofe zwar keine Pferde, wohl aber einen Herrn vor, angeblich Plegnitzer Expediteur, der ihn darauf hinwies, daß ein „Direktor der Landwirtschaftskammer“ in Görlitz anwesend sei, von dem sie beide vielleicht Pferde bekommen würden. In einem Kaffeehause trafen sie mit diesem „Direktor“ zusammen, kauften von ihm jeder zwei Pferde, die angeblich in Breslau bei der Land-wirtschaftskammer standen, und bezahlten sofort den Kaufpreis von mehreren Tausend Mark. Der „Direktor“ gab dem Landwirt eine Quittung mit der gestem-pelten Unterschrift „Die Landwirtschaftskammer der Provinz Schlesien, G. Wiseman, Direktor“. Die Pferde sollten in einigen Tagen den Käufern gemäß Erklärung des „Direktors“ von der Landwirtschafts-

kammer zugeführt werden. Es war aber alles Schwin-del, der „Direktor“ war ein Betrüger und der zweite Käufer war sein Helfershelfer. — Inzwischen sind die zwei Täter in Torgau festgenommen worden. Man fand bei ihnen eine große Anzahl sog. Blüden — falsche Hundertmarkcheine, sowie viele auf den Namen von Landwirtschaftskammern gefälschte Formulare.

Glogau. Englische Kriegsgefangene zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt. Am Montag hielt das Kriegsgericht eine Sitzung ab. Es wurde gegen die englischen Kriegsgefangenen Clark und Kennedy wegen Sabotage zum Schaden Deutschlands verhandelt. Die Angeklagten hatten am 5. Oktober etwa 30 Steine in das Heilwerf der Fabrik getan, um dadurch eine Be-triebshemmung zu verursachen. Nur durch das in der Maschinenrie entstandene kreischende Geräusch und das entschlossene Zugreifen eines Fabrikarbeiters, der das Werk sofort abstellte, wurde die Zerstörung dieses Teiles des Fabrikbetriebes und dadurch die Rahm-legung der großen Fabrik verhindert. Es war jedoch bereits ein Schaden von 600 Mk. entstanden. Die An-geklagten leugneten die Tat. Nach der Beweisaufnahme konnte aber sonst niemand in Frage kommen, und daher beantragte der Anklagevertreter, die Angeklagten, denen ein Glogauer Rechtsanwalt als Verteidiger be-stellt war, des Kriegsvorrats für schuldig zu erklären und gegen beide Angeklagte die gesetzmäßige Todesstrafe zu verhängen. Das Kriegsgericht erkannte, da ein größerer Sachschaden noch rechtzeitig verhindert werden konnte, auf die Mindeststrafe von je 10 Jahren Zuchthaus. Die Angeklagten nahmen das Urteil sehr ge-lassen auf.

Beuthen OS. Eisenbahndiebstähle. In letzter Zeit waren hier wiederholt bedeutende Eisenbahndiebstähle gemeldet worden. Nun bemerkte ein Eisenbahn-arbeiter, wie Kinder von Eisenbahn-Unterbeamten in der Dunkelheit aus Waggons gestohlene Sachen ab-holten, und darauf wurde bei den verdächtigen Unter-beamten in der Bude-Kolonie eine Durchsuchung vor-genommen, die eine Menge gestohlener Gegenstände zu-tage förderte. So fand man bei einem Mannleier sämt-liche Wäsche eines Kasarretzugs, sowie große Mengen von geistigen Getränken und Lebensmitteln, bei an-deren wieder Waren, die vom Güterboden stammten, usw. Bisher sind sechs Unterbeamte verhaftet worden; die Ermittlungen sind noch nicht beendet.

Acht Stunden im Unterland belagert. Eine Episode aus der Oktoberschlacht an der Aisne.

Am 28. Oktober war es den Franzosen an der Aisne-front gelungen, unsere Linie bei V. zurückzubiegen, während auf den Flanken südwestlich V. noch unsere erste Linie, verteidigt von tapferen Brandenburgern und Märkern, in unserem Besitz geblieben war. Es gelang den Franzosen, durch Rebel begünstigt, dieser Stellung auf ihrem äußersten rechten Flügel in den Rücken zu kommen und bis zu einem Unterland der zweiten Linie vorzudringen, in dem sich 20 Mann eines Wittenberger Regiments unter ihrem Führer, Leutnant R., befanden. Durch Werfen von Handgranaten versuchte der Geener die Unterlandbesatzung zur Ueber-gabe zu zwingen. Er wurde jedoch durch die Unter-landsposten immer wieder zurückgedrängt und be-nutzte sich schließlich damit, seine Linie über den Unter-land hinweg zu ziehen. Man merkte das im Unter-land daran, daß die Erde der Schanzenden am Eingang herunterrieselte. Nachdem der erste Schred überwun-den war, griff eine humorvolle Entschlossenheit Platz. An einen Durchbruch der Eingekesselten war nicht zu denken, weil der Franzose den Eingang scharf bewachte und zum Zeichen seiner Aufmerksamkeit Handgranaten dauernd herunterfallen ließ. Es mußte also Hilfe von außen kommen. Im Kriege aber geschehen keine Wunder, wenn der Soldat die Hände in den Schoß legt. Darum erboten sich der Unteroffizier Ruchmann und der Gefreite Wollnitz (dem drei Verwundungen den Mut nicht hatten nehmen können) freiwillig, Entsch-heranzuholen. Es war ein tollkühnes Unter-nehmen. Die beiden stiegen sich aus dem Unterland heraus in das nächste Granatloch rollen, sprangen dann auf und entluden im Panzen, Einwerfen und Aufsteigen den tollkühnen Schüssen des überraschten Feindes. Beim Patrouillengang, wofin die beiden ihre Meldung gebracht hatten, wurde sofort ein Befehlsspruch ent-worfen. Geführt von den beiden Brandenburgern brach ein Trupp eines niederländischen Regiments unter dem Führer S. auf. Nachdem Ruchmann und Wollnitz den Trupp bis in die Nähe des Unterlandes geführt hatten, gelangten sie friedlich und tollend wieder glücklich zu ihren einmündigen Kameraden und meldeten dem Kompanie-Führer die Nähe der Befreier. Es war in-zwischen 2 Uhr geworden und Sonne und Mondlicht hatte die Wartenenden bedrängt. Nun aber brachen auf ein verabschiedetes Lichtzeichen die Niederländer auf ihrer Dedung vor, während gleichzeitig die Branden-burger aus dem Unterland heraus mit Spaten und Handgranaten sich auf den überraschten Geener warfen. Dem doppelten, wütenden Angriff hielt der Feind mit kurzer Zeit stand und er floh, unter Aufschüttung von 20 Toten, entsetzt in seine Ausgangsstellung. Mit dem Unterland als Mähdendeckung wurden die angefangenen Gräben der Franzosen in aller Eile zu einem Kanalen-rikel notwendig ausgebaut, vor dem der Feind bei einem Angriff am Nachmittag hätte zusammenbrechen. Die tapfere Unterlandbesatzung hielt auch im weiteren Verlauf der Kämpfe zusammen mit ihren Befreier die Stellung, bis der Befehl der höheren Führung sie in die Aufnahmestellungen zurückrief.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Da sprang Viese auf und warf ihre Arme um seinen Hals. „Und jetzt, in dieser Stunde, in der Du mir Deine Liebe erklährst, in der ohne süße Hoffnung kommenden Glückes wieder in mir auflebt, willst Du mich verlassen? Das kann Dein Ernst nicht sein, dann liebste Du mich nicht, dann spielst Du mit mir wie alle die anderen.“

Wie ein Lavaström ergossen sich diese Worte über den Mann, aber sie verfehlten ihre Wirkung; denn in demselben Augenblick, als Viese ihre Arme um ihn schlang, blickte durchs Fenster der Gaststube das bleiche Antlitz des toten Bries. Wie eine Vision verschwand es wieder, aber es genügte, um Meinken seine Bestimmung zurückzugeben. Vergebens suchte er sich freizumachen.

„Du kommst nicht wieder“, rief das Mädchen und schlang immer wieder seine Arme um ihn, „wenn Du nicht hierbleibst, kann ich Dir nicht folgen, Du verläßt mich!“

Endlich hatte er sich freigemacht und Viese sank auf die Bank gesetzt. „Ach komme wieder, und dann...“ Er suchte in der Dunkelheit nach seinem Gewehr; aber ehe er es gefunden, ergriff es Viese und richtete plötzlich den Lauf auf ihn.

„Weib, oder ich schieße!“

„Nimm Dich in acht!“ schrie er, „es ist geladen!“

Der Dahn knachte. „Weib!“ schrie das Mädchen fast kreischend; aber in demselben Augenblick fiel das Gewehr aus ihrer Hand, der Schuß ging los und fuhr klirrend durch das Fenster. Meinken hatte ihr das Gewehr einfach aus der Hand geschlagen; aber als er sich nach dem auf den Boden gefallenem Gewehr blickte, sah er, wie Viese in derselben Absicht ihr glühendes Gesicht dicht an das seine drängte. Da packte er wild den schönen Kopf, drückte einen heißen Kuß auf die Lippen, ergriff in demselben Augenblick die Glinte und stürzte zur Tür hinaus.

„So renn' in Dein Verderben!“ gellte ihm Viesens Ruf nach. Mit einer wilden Gebärde, als wollte sie ihm einen Fluch nachschleudern, stand sie in der Kraglär.

Meinken ging in die Nacht hinein, am Strande entlang. Gerade wie damals, als die Kneiperel im Krüge statufunden hatte, brannte ihm der Kopf; er nahm die Mütze ab und sah zum Leuchtturm empor. Der leuchtete sein Blicklicht durch die Nacht treiben, unbekümmert um das Treiben der Menschen unter ihm. Als der Wächter in die Nähe der Schiene kam, hörte er ein verdächtiges Geräusch, wie wenn ein Boot im flachen Sande auffuhr. Er zog sich deshalb vorsichtig vom Strande zurück und schlich im Schutze einiger Erdhügel, die hier mit wilden Rosen bewachsen waren, der Stelle näher. Durch die Dunkelheit sah er nur schlecht, aber soviel konnte er doch erkennen, daß von dem Boote, das man im Schutze eines dichten Erlengebüsches an den Strand gezogen, Warenballen an eine nicht weit entfernte Stelle getragen wurden. Meinken wußte, daß sich dort ein verfallenes Öfenengrab befand. Er kroch vorsichtig näher, um die beiden Männer zu erkennen, — es waren Jan Weste und Bolof. Unwillkürlich entschlüpfte seinen Lippen ein Ruf, aber schon den mußten die beiden Schmuggler vernommen haben, denn gleich darauf krachte ein Schuß, und dann war alles still. Einüber nach Wendland, vom leisen Wind getrieben, strich ein Boot, in dem zwei Männer saßen, die sich dumpf unterhielten.

„Ob er genug bekommen hat?“ fragte Jan, „es blieb so still.“

„Wir hätten die Ballen nur wieder mitnehmen sollen, sie verraten uns, er spricht keinen Ton mehr...“ Bolof sagte das ganz geschäftsmäßig. „Diesmal hat die Deje ihre Arbeit schlecht gemacht, sie hat sich in den Kerl vergafft.“

Jan höhnte: „Dann hätte sie ihn nicht in sein Verderben rennen lassen...“ Aber mit uns ist's vorbei, wenn wir wieder ans Land kommen. Ich steige in Wendland aus und laß mich in Tänemarl von irgend einem Schiffer anheuern; Du kannst ja, wenn's Dir beliebt, mit Deiner blonden Viese weiter schmuggeln. Mir ist mein Kopf zu lieb.“

Bolof zog das Segel straffer und drückte das Ruder, das Boot stieg in die offene See. „Bei Viese Bries“, marmelte er, „ist noch viel Platz zum Ruhen.“

Am nächsten Morgen brachte der Gendarm mit anderen Leuten des „Grenzlers“ Viese nach dem Krüge. Als Viese den Zug kommen sah, riegelte sie sich in ihrer Kammer ein. Am Abend schlich sich der tolle Bries an den Krug heran, Viese stand mit rotgeweineten Augen an der Posttür.

„Dem ist's nicht besser gegangen, als meinem Viese“, sagte er.

Das Mädchen sah ihn einen Augenblick starr an, dann erwiderte es wie gellesabwesend: „Nur daß ich diesen liebe und ihn retten wollte...“

„So hat auch Dich das Geschick geschlagen!“ Damit ging er und erzählte die Geschichte von des „Grenzlers“ Liebe im ganzen Dorfe.

Besti der Kriegsbrothen-Sammlung!

Geschäftsangebote und -nachfragen bittet man zu richten an

Kriegsbrothen-Sammlung, Stadtverwaltung,

Abteilung VI
oder an H. Bartlog, Sandstraße 1a.

Tageskalender.

14. Dezember.

1546: * der Astronom Tycho Brahe († 1601). 1720: * der Publizist Julius Möser in Donabrid († 1794). 1790: † George Washington (* 1732). 1840: † der Komponist Konradin Kreutzer in Nizza (* 1780). 1861: † der Komponist Heinrich Marschner in Hannover (* 1795). 1914: Belgrad wird von den Österreichern kampflos geräumt. 1915: die Bulgaren brechen die Verfolgung der englisch-französischen Truppen an der griechischen Grenze ab.

Der Krieg.

14. Dezember 1916.

Im Westen scheiterten bei Höhe 804 sowie östlich der Maas am Viefferrücken und vor Fort Gardamont feindliche Angriffe. — In der französischen Kammer erklärte Briand in seiner Programmrede, das Friedensangebot der Mittelmächte sei ein Mandat und eine plumpe Falle. — In Dänemark wurde dem Verkauf von Dänisch-Westindien an die Vereinigten Staaten durch Volksabstimmung zugestimmt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 292.

Waldenburg, den 14. Dezember 1917.

Bd. XXXIV.

Durch Leid zum Glück.

Original-Roman von D. Courths-Mahler.

Waldenburger Verlagsanstalt.

(8. Fortsetzung.)

Es gelang ihm nicht, seiner jungen Frau höhere und idealere Lebenswerte zu erschließen, und unter ihrem spöttischen, launischen Weisen starb langsam seine Liebe. Die tiefe, seltsame Gemeinschaft, die er angestrebt hatte in seiner Ehe, wurde zum Zerrbild. Und er fühlte, daß seine Geschwister eifrig an der völligen Zerstörung seines Glückes mitarbeiteten.

Schließlich gab er seine Bemühungen auf und ließ die Dinge laufen. Daß ihn seine Frau nie wahrhaft geliebt haben konnte, hatte er bald erkannt. Das hatte ihm ihr Abschiedsbrief nicht erst zu sagen brauchen.

Und dann kam Hans Moser nach Linde, um auf Wunsch Ursulas eine Porträtbüste von ihr in Marmor anzufertigen. Sie hatte ihn in Berlin kennen gelernt, wo sie stets im Winter einige Wochen zu weilen pflegte und von einem Fest zum andern eilte.

Wohl hatte Graf Rüdiger schon in Berlin gemerkt, daß seine Gattin Moser besonders auszeichnete. Aber sie kokettierte ja immer mit irgendeinem Manne, der ihr gefiel, und er hielt Moser für einen anständigen Charakter.

So nahm er ihn gastlich auf, räumte ihm einen Saal zum Atelier ein und ahnte nichts Böses. Seiner eigenen vornehmen Denkungsart folgend, enthielt er sich jedes Mißtrauens. Wenn er auch seine Gattin für oberflächlich und leichtfertig hielt, so traute er ihr doch nicht eine direkte Unehrenhaftigkeit zu.

Und nun wußte er, daß er sie noch immer zu hoch eingeschätzt hatte, und daß er auch von Moser eine zu gute Meinung gehabt hatte.

Nur ein Gefühl beherrschte ihn, während er jetzt den beiden Menschen folgte, die ihn so schändlich betrogen hatten: er wollte sich Genußung verschaffen und den Makel von seinem Namen tilgen, den man ihm zugefügt hatte.

Er kannte Mosers Berliner Adresse und wollte dort seine Nachforschungen nach seinem letzten Aufenthalt beginnen.

In Berlin angekommen, nahm er sich nur Zeit, das Telegramm bezüglich der Aufnahme Annedoras aufzugeben. Dann nahm er ein Auto, fuhr am Hotel vor und gab seinen Koffer dort ab. Ohne das Auto zu verlassen, fuhr er weiter, nach Wannsee hinaus, wo Hans Moser ein kleines Gartenhaus dicht am See bewohnte.

Sein Gesicht war wieder völlig hart und unbewegt, als er in der Nähe von Mosers Wohnung das Auto halten ließ und die letzte kleine Strecke zu Fuß ging.

Die Gartentür führte zu dem Grundstück Mosers war unverschlossen. Graf Rüdiger öffnete sie und schritt schnell dem Hause zu. An der Pforte desselben trat ihm ein Diener entgegen und fragte nach seinem Begehre.

„Ist Herr Moser zu sprechen?“ fragte Graf Rüdiger auf gut Glück.

Der Diener sah ihn entschieden etwas unsicher an. Dann sagte er rasch: „Herr Moser ist verreist.“

„Wohin?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wissen Sie auch nicht, wohin etwaige Briefe ihrem Herrn nachgesandt werden?“ fragte Rüdiger weiter und drückte dem Diener ein Goldstück in die Hand.

Darüber war dieser so freudig erregt, daß er einige Schritte zurückwich, indem er sich verneigend bedankte. Und in diesem Moment erhielt der Graf einen freien Einblick in den matt erleuchteten Hausflur. Seine scharfen Augen entdeckten an dem Garderobenständer nicht nur Hut und Paletot, die Moser in Linde getragen hatte, sondern daneben auch den ihm wohl bekannten seidenen Staubmantel seiner Frau.

Mit einem kräftigen Ruck schob er den Diener beiseite. Der Jähzorn flamme in ihm auf. Ehe es der Diener hindern konnte, sprang er auf die erste Tür zu und öffnete sie.

Sie führte zu einem kleinen, gemütlichen Salon. Und in demselben sah Graf Rüdiger seine Frau und Hans Moser dicht nebeneinander auf dem Divan sitzen. Moser bedeckte gerade die Hand der Gräfin mit feurigen Küßen.

Bei Graf Rüdigers unerwartetem Eintritt sprangen sie überrascht auf. Ueber Graf Rüdiger kam angesichts dieser beiden Menschen eine kalte Ruhe. Er hatte nun den Mann erreicht, der ihm Genußung geben mußte. Der Anblick seiner Gattin ließ ihn seltsam kalt, er würdigte sie keines Blickes mehr.

Schnell trat er auf den fassungslosen Moser zu und schlug ihm ins Gesicht. Es folgte eine kurze, inhaltschwere Szene zwischen den beiden Männern, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Die Folge davon war ein Duell am nächsten Morgen. Der Bildhauer entzog sich seinem Geauern nicht.

Auf einer abgelegenen Waldwiese standen sich die beiden Männer gegenüber. Graf Rüdiger war bleich und ruhig. In seinem steinernen Gesicht suchte keine Muskel. Nur in seinen stahlblauen, tiefliegenden Augen, die unter der hohen Stirn aus dem charakteristischen, edel geformten Antlitz leuchteten, glühte es auf, als sie sich auf seinen Gegner richteten.

Das Duell war keine Farce, die Bedingungen waren schwer — bis zur vollständigen Kampfunfähigkeit des Gegners. So verlangte es der Ehrendex. Hans Moser war entschieden bedrückt und unsicher und wagte seinem Gegner nicht ins Auge zu sehen.

Wenige Minuten später lag Hans Moser in seinem Blute auf der Waldwiese. Graf Rüdiger hatte ihn in die Brust geschossen.

Tot war Moser nicht. Die Kugel war an einer Rippe abgesprungen und hatte die Lunge verletzt. Man brachte den Verwundeten so schnell als möglich in geeignete Pflege in ein Sanatorium am Wannsee.

Graf Rüdiger fuhr in sein Hotel zurück. Der Gerechtigkeit war Genüge getan. Diesmal hatte die Strafe den Schuldigen ereilt — wenn gleich der wahre Schuldige die Gräfin Ursula sein mochte. Graf Rüdiger hatte seine Genugtuung. Er begab sich noch an demselben Morgen zu einem ihm bekannten Rechtsanwalt, um seine Scheidung einzuleiten. Die Angelegenheit lag ganz klar, und der Rechtsanwalt versicherte ihm, daß die Scheidung keinerlei Schwierigkeiten machen werde, zumal die Ehe kinderlos geblieben war.

Seine Gemahlin sah Graf Rüdiger nicht wieder. Er hörte nur von dem Arzt, der Hans Moser nach dem Duell die erste Hilfe hatte angedeihen lassen, daß Gräfin Ursula sich sofort nach dem Sanatorium begeben hatte, um sich an der Pflege Hans Mosers zu beteiligen. Sie trostete allem Gerede.

Es ließ sich ohnehin vor der Öffentlichkeit nicht ganz verbergen, was geschehen war. Eine Weile gab dieser Skandal Anlaß zu allerlei Gerede, bis ein neues sensationelles Ereignis einen anderen Gesprächsstoff gab. Zeitungsnotizen über diese Affäre konnte Graf Rüdiger zum Glück unterdrücken.

Der Arzt hatte Graf Rüdiger auch gleich berichtet, daß Moser mit dem Leben davonkommen würde. Nun der Graf seine Genugtuung hatte, war ihm das gleichgültig. Seine Seele war aber von Bitterkeit erfüllt, und der herbe, schmerzliche Zug, der schon seit seiner Jugendzeit sich um seinen ausdrucksvollen Mund gezeichnet hatte, vertiefte sich in diesen Tagen noch.

Eine kurze Festungshaft, die über ihn verhängt wurde, verübte er sogleich. Es widerstrebt ihm jetzt ohnedies, sofort nach Lindent zurückzukehren, wo ihn jeder Mensch auf dieses Erlebnis hin forschend ansehen würde und wo,

das wußte er nur zu gut, die Schadenfreude seiner Geschwister auf ihn warten würde.

Flüchtig dachte er auch mit einiger Sorge an die Baronesse Rottberg, sein Mündel. Aber so pflichtgetreu er auch sonst war, jetzt konnte der Gedanke an sie sein Tun nicht beeinflussen. Vorläufig war sie ja in Lindent in Sicherheit, und sobald er etwas ruhiger geworden war, wollte er ihr schreiben und weitere Bestimmungen über sie treffen.

Aber schneller, als er gedacht hatte, wurde er aus der Festungshaft entlassen. Der Rest derselben war ihm im Gnadenwege erlassen worden.

Und so beschloß Graf Rüdiger, nach Lindent zurückzukehren. Vier Wochen reichlich war er ferngeblieben, und in dieser kurzen Spanne Zeit hatte er allerlei in sich niederkämpfen müssen.

Er ging noch einmal nach Berlin. Dort lebte eine Nichte seiner verstorbenen Mutter, Frau von Stein, die Witwe eines Offiziers. Sie hatte schon von seiner Anwesenheit gehört und kam ihm mit herzlicher Teilnahme entgegen.

Diese verständige und gütige Frau hatte immer eine herzliche Teilnahme für Graf Rüdiger empfunden, und das wußte er. Ihr gegenüber vermochte er offen über seine Erlebnisse zu sprechen und sie tröstete ihn mit guten, liebevollen Worten.

Dann sagte Rüdiger aber, von dem Thema ablenkend:

„Ich bin natürlich nicht nur zu Dir gekommen, Tante Johanna, um mit Dir über diese unerfreulichen Dinge zu sprechen. Es führt mich noch ein anderes Anliegen zu Dir. Ich möchte Dir eine Bitte aussprechen.“

Frau von Stein sah ihn erwartungsvoll an.

„Ich hoffe, sie Dir erfüllen zu können, Rüdiger, es würde mir Freude machen.“

„Das weiß ich, Tante Johanna. Also ich habe ein Attentat auf Deine Freiheit vor.“

„Auf meine Freiheit?“

„Ja. Du weißt, daß ich der Vormund der jungen Baronesse Rottberg bin, deren Eltern Du ja gut gekannt hast.“

„Allerdings. Das ist freilich eine lange Zeit her. Ihren Vater kannte ich ja besser als ihre Mutter, der ich nur wenige Male flüchtig begegnet bin, weil ich doch, solange Deine Stiefmutter in Lindent residierte, nie dort war. Und Baron Rottberg heiratete ja erst nach dem Einzug Deiner Stiefmutter in Lindent. Und die Baronin Rottberg starb sehr jung. Ich bin nur wenige Male hier in Berlin mit ihr zusammengetroffen. Es war eine liebe, charmante Frau.“

„Ja, das war sie. Und Baron Rottberg war mir ein lieber, väterlicher Freund, dem ich viel Dank schuldig bin. Also er übertrug mir, wie Du weißt, die Vormundschaft über seine Tochter, als er starb, und bestimmte in seiner letztwilligen Verfügung, daß die Baronesse, nachdem sie das Pensionat der Frau Dr. Dumont verlassen

haben würde, bis zu ihrer Großjährigkeit oder ihrer Verheiratung in Lindent leben sollte unter meinem Schutz.“

„Ganz recht, Rüdiger, das ist mir bekannt. Und nun weiter?“

„Also die Baronesse war statt zwei Jahre drei Jahre in der Pension, weil sie es wünschte. Ich wehrte es ihr auch nicht — im Gegenteil — ich war froh darüber und habe sie auch, so leid es mir tat, ihr nicht näherkommen zu können, nie in den Ferien nach Lindent kommen lassen — weil in meinem Hause so unerfreuliche Verhältnisse herrschten, daß ich das junge Geschöpf nicht eher als unbedingt nötig hineinpflanzen wollte. Aber nun war die Frist abgelaufen, und länger konnte ich sie meinem Hause nicht fernhalten. So hat ich sie also, nach Lindent zu kommen. Ihre Ankunft war gerade auf den Tag angelegt, der dem folgte, an dem mich meine Frau verließ. Ich vergaß in der Erregung völlig die bevorstehende Ankunft der Baronesse und beschickte nur von Berlin aus, daß man sie in Lindent gut aufnehme in meiner Abwesenheit. Nun kehre ich zurück, nachdem sie schon etwa vier Wochen in meinem Hause weilte. Sie ist schon über neunzehn Jahre alt, und meine Vormundschaft dauert noch eineinhalb Jahr. Wie die Dinge jetzt liegen, brauche ich für diese Zeit unbedingt eine Ehrendame, unter deren Schutz die Baronesse in meinem Hause leben kann, denn ich bin noch ein verhältnismäßig junger Mann und kann nicht ohne Ehrendame, trotz der Anwesenheit meiner Schwester, mit einer so jungen Dame zusammen hausen. Außerdem fehlt meinem Hause die Hausfrau. Eine fremde Person möchte ich aber nicht gern engagieren, denn die Verhältnisse fordern viel Takt. Und — liebe Tante Johanna — da habe ich egoistisch an Dich gedacht. Wenn Du nach Lindent kommen würdest, wäre ich aus aller Not. Darf ich Dir das Opfer zumuten?“

Frau von Stein hatte aufmerksam zugehört. Nun lächelte sie.

„Lieber Rüdiger, um Dir einen Gefallen zu tun, würde ich gern jedes Opfer bringen. Deine Geschwister werden ja nicht enttäuscht sein von meinem Kommen, denn wir bringen uns wenig Sympathie entgegen, aber daran will ich mich nicht kehren. Ich bin immer gern in Lindent gewesen, mit Ausnahme der Zeit, da Deine Stiefmutter dort das Fieber führte. Und ein so großes Opfer bringe ich Dir gar nicht, wenn ich hier auf einige Zeit mein stilles Witwenheim schließe und zu Dir komme.“

Er faßte ihre Hand und küßte sie.

„Ich danke Dir, Tante Johanna. Du nimmst mir einen Stein vom Herzen. Wann wirst Du kommen können?“

Sie überlegte.

„Nun — einige Tage brauche ich schon, um meinen kleinen Haushalt zu bestellen. Ich lasse

ihn unter der Obhut meiner alten Dienerin. Aber allzu lange sollst Du nicht auf mich warten. Einen genauen Termin kann ich noch nicht angeben, aber ich denke, eine Woche genügt zu meinen Vorbereitungen. Jedenfalls beschickere ich Dir, wann ich eintreffe, damit Du mir einen Wagen nach dem Bahnhof schicken kannst.“

Graf Rüdiger war sehr froh über die Zusage Frau von Steins. Er hatte sich das alles in den letzten Tagen seiner Festungshaft sorgenvoll durch den Kopf gehen lassen. Nun war er etwas beruhigter. Und dem gütigen Zuspruch Frau von Steins gelang es auch, ihn aufzumuntern. Es war ihm doch leichter und freier ums Herz, als er Frau von Stein verließ, als da er sie aufgesucht hatte.

Von Frau von Stein fuhr er ins Hotel und von dort gleich darauf zum Bahnhof. Er wollte nun ohne weiteres Säumen heimkehren, vor allen Dingen, um sich von dem Wohlergehen der Baronesse zu überzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Des Grenzers Liebe.

Erzählung von Arthur Obst.

(Ständend verboten.)

(Schluß.)

Sie stützte den Kopf in die Hand und sah wie traumverloren zum Fenster hinaus. Die Dunkelheit war völlig herzugebrochen; wie ein unendliches blaues Tuch, in dem nur hin und wieder weiße Punkte, ferne Wellentämme, aufleuchteten, breitete sich das Meer vor ihren Augen aus. Plötzlich leuchtete drüben am Horizont in der Richtung von Wendland ein heller Schein auf. Dieses scharfe Auge hatte ihn erpäht, auch der „Grenzer“ ihn bemerkt; aber als er sich umwandte, war er schon wieder verschwunden. Dann nahm ihn der Augenblick wieder ganz gefangen. Er legte seine Hand leise auf dieses blonden Scheitel und meinte: „Wald nach Mitternacht bin ich ja wieder da.“

Sie schüttelte den Kopf: „Was nützt mir das? Jetzt kommen die roten Burschen aus dem Dorf und belästigen mich mit ihren schlechten Scherzen.“

„Bangst Dir davor? Sonst wußtest Du ihnen doch zu antworten und sie Dir fernzuhalten?“

Traurig senkte sie den Kopf.

„Wenn Ihr ahnet, wie ich dies Leben satt habe, hier in der dumpfen Schenke unter den Bauernhöfen; aber es ist ja niemand da, der von mir etwas wissen will.“

„Und Jan ... Dein Bräutigam?“

„Nur ein Name“, sagte sie. „Ich was, Jan und immer wieder Jan; mit dem schreist Ihr mich alle zur Pflicht zurück. Wie gerne würde ich ihm den Laufpaß geben, wenn ich nur eine Gewissheit hätte, daß auch fern von diesen Dingen ein warmes Nest für mich wäre, das Liebe gebaut hätte, aber so ...“

Des Mädchens helle Augen leuchteten im Dunkeln, sie waren voll auf den „Grenzer“ gerichtet.

Meinestrich mit der Hand ihre blonden Haare aus dem Gesicht. „Diese“, sagte er tröstend, „wie gern wollt ich Dich mit mir nehmen, ich liebe Dich ja, aber Du mußt erst frei sein. Dann will ich kommen und Dich holen ... aber jetzt ruht mich meine Pflicht, ich habe ins Dienstbuch, das beim Gemeindevorsteher liegt, eingetragen, daß ich um 11 Uhr am Borniger Strand bin, und dort kann mich der Kontrolleur treffen.“

geschossene Teile der Kolonnen, oft noch die Kadaver der Bespannung daran, manchmal mehrere Wagen hintereinander, so wie sie in der Kolonne geordnet sind. Pferde und Maulwurfsbatterien liegen überall im großen Teil im Gelände verstreut. Auf einem Wege fanden neben umgestürzten Fahrzeugen, zwischen liegenden englischen Soldaten und Pferdekadavern, zum Teil noch unverletzte, mit Tee gefüllte Blechkannen, die anscheinend hier von einem Essenstrupp bei einem deutschen Artillerie-Feuerüberfall zurückgelassen worden waren. Das ganze Gelände bietet den schauerlichsten Anblick der denkbar größten Verwüstung und Leide. Das Gebiet dicht hinter der vordersten deutschen Linie gewährt nicht annähernd das Bild so vollständiger Zerstörung und Vernichtung.

Sonntagsruhe zum Ausbessern. Die völlige Sonntagsruhe für alle Gewerbe mit alleiniger Ausnahme der Nahrungs-, Genuss-, Blumen- und Zeitungshandlungen soll für Berlin beschlossen werden. Auf diese Weise soll den Angestellten, die größtenteils aus Frauen und Mädchen bestehen, mit Rücksicht auf die schlechten Ernährungsvhältnisse Gelegenheit und Ruhe zum Ausbessern ihrer Kleidung gegeben werden. Bei dem allgemeinen Warenmangel werden die Geschäftsinhaber keineswegs benachteiligt.

Nicht Pferde durch einen Kriegsgefangenen geistert. Über einen Fall schwerster Sabotage durch einen Kriegsgefangenen wird aus Frankfurt, Provinz Posen, gemeldet: Auf dem Rittergut Groß-Elfen im Kreise Graustadt waren in der letzten Zeit in kurzen Zwischenräumen acht wertvolle Pferde eingegangen. Tierarzt und Gutsleute konnten sich die Ursache nicht erklären, da Fehler in der Behandlung und Fütterung nicht nachgewiesen waren. Jetzt hat sich herausgestellt, daß ein auf dem Rittergut beschäftigter Kriegsgefangener den Pferden in unerhörter Weise Verletzungen, die äußerlich nicht sichtbar waren, und die deren Tod herbeiführen mußten, beigebracht hatte. Jedes Pferd hatte einen Wert von etwa 4000 Mark, so daß sich der Gesamtverlust auf über 30 000 Mark bezieht.

Der große Elefant des Leipziger Zoo, der sonst mit seinen Kunststücken, wie Kegelschießen, Drehscheibenspielen und anderem mehr jung und alt erfreute, ist nun auch ein Opfer des Krieges geworden. „Nelly“ — es war eine Elefantendame — machte zu große Ansprüche hinsichtlich der Ernährung, sie mußte deshalb getötet werden und ist in den letzten Tagen „markenfrei“ im „Hilfslager Hof“ verpackt worden. Als „Nellys“ Rordänger vor einer Reihe von Jahren getötet worden mußte, weil er etwas Unbesonnenes — man spricht von einem Damensonnenschirm — verschluckt hatte, war nach Elefantenbraten noch keine große Nachfrage. Da sich damals keine Viehhändler für das Fleisch finden wollten, mußte es an die Raubtiere verfüttert werden. So ändert sich mit den Zeiten der Geschmack.

Deckeneinsturz durch Überlastung. In einer Metallwarenfabrik zu Berlin verunglückten durch Deckeneinsturz mehrere Arbeiter, darunter einer tödlich. Die eingebrochene Decke durchschlug auch noch die Decke des unter dem Raum gelegenen Stockwerks. Nach den angestellten Ermittlungen ist das Unglück auf eine Überlastung der Decke zurückzuführen.

Eine Million Perlen zu der Goldankaufsstelle. Bei der Goldankaufsstelle in Frankfurt a. M. sind fünfzig aus baltischen Perliervorkommen ein Perlenballband im Werte von 265 000 Mk. und ein zweites im Werte von 800 000 Mk. zum Verkauf in das neutrale Ausland aufgestellt worden.

Letzte Nachrichten.

Zur Niederlage der Engländer bei Cambrai.

RTA. Rotterdam, 12. Dezember. Nach „Nieuwe Rotterdamse Courant“ verlangt die „Times“ eine

eingehende Untersuchung über die englische Niederlage an der Westfront. Das Blatt fordert, daß alle Truppenführer, die große Fehler begangen, entlassen werden müssen, und sagt, es sei eine Schwäche Danks, Personen zu bevorzugen, die am längsten unter ihm gedient hätten.

Serrails Abberufung.

In Pariser Telegrammen wird, der „Köln. Stg.“ zufolge, gemeldet, die Regierung habe beschlossen, Serrail von der Leitung der Saloniki-Expedition abzurufen. Sein Nachfolger soll General Noeques werden. Die französische Zensur verbietet die Verbreitung dieser Meldung.

Pressestimmen zu Asquiths Rede.

RTA. Haag, 12. Dezember. „Nieuwe Courant“ schreibt über die Rede Asquiths, daß sie den Frieden nicht nähergebracht habe. Es sei zwar richtig, daß die Hilfsleistung an Belgien für England eine Ehrensache war, aber nicht minder wichtig sei, daß die englische Regierung sich in erster Linie deshalb zur Intervention entschieden habe, weil England das größte Interesse daran habe, die belgische Küste nicht unter deutschen Einfluß kommen zu lassen. Wenn England tatsächlich keine imperialistischen Ziele anstrebe, wie könne man dann sein Auftreten in Persien erklären. Außerdem sei es nicht richtig, wenn Asquith sagte, daß niemand daran denke, sich in Deutschlands innere Angelegenheiten zu mischen. Wilson habe das getan. Lloyd George hat außerdem trotz Asquiths gegenteiliger Versicherung von der Notwendigkeit gesprochen, daß Deutschland erniedrigt, verarmt und vernichtet werden müsse. Es sei auch nicht richtig, daß nur Deutschland die für den Seefrieg geltenden Verträge gebrochen habe. England habe sich ebensoviele an Verträge gehalten und die Rechte der Neutralen ebenso sehr verletzt, wenn seine Interessen das verlangten.

In der „Mündschau“ heißt es: Asquith hat sich bemüht, eine im Vergleich zu seinen früheren Reden maßvollere Tonart anzuschlagen. Dazu hat er auch gerade recht, wo ein Jahr seit dem deutschen Friedensangebot verfloßen ist. Grund. Wir sehen darin die stillschweigende Anerkennung unserer militärischen und politischen Lage. Aus seinen Worten über die militärische Herrschaft Preußens schließen wir auf nichts anderes, als daß sein Ziel die militärische Niederwerfung Deutschlands ist. Meint er noch immer, dieses Ziel erreichen zu können, so sind wir dem Frieden nicht näher. Will er den Waffenstillstand über Deutschland, so mag er weiter versuchen, ihn zu holen. Er findet Deutschland auch weiter zum Kampfe entschlossen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

RTA. Großes Hauptquartier, 13. Dezember, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Von Dixmude bis zur Yser und südlich von der Scarpe zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

Westlich von Bullecourt entziffen unsere Truppen den Engländern mehrere Unterstände und nahmen 6 Offiziere und 24 Mann gefangen.

Zwischen Moeruares und Boudhuilles haben sich die schon am Abend lebhaften Artilleriekämpfe heute mor-

gen verschärft. Auch nördlich von St. Quentin geistiges Feuer.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In Verbindung mit Erkundungsgeschäften lebte in einzelnen Abschnitten die Feuerstätigkeit auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Wie vereinbart, beginnen heute im Beschäftigungsbereich des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern die Verhandlungen über Abschluß eines Waffenstillstandes, der die zurzeit bestehende Waffenruhe ersetzen soll.

Mazedonische Front.

Im Fernbogen wurden in kleineren Unternehmungen eine Anzahl Italiener und Franzosen gefangen.

Italienische Front.

Bei Schneefall und Nebel blieb die Geschäftstätigkeit gering.

Der Erste Generalquartiermeister, Eubendorff.

Erfolgreiches Seegefecht an der englischen Küste.

RTA. Berlin, 13. Dezember. Reichliche Streitkräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Heintze haben am 12. Dezember morgens dicht unter der englischen Küste vor der Tyne-Mündung den feindlichen Handelsverkehr angegriffen. In erfolgreichem Gefecht mit den englischen Vorposten wurden zwei große Dampfer und zwei bewaffnete Patrouillen-Fahrzeuge versenkt. Unsere Streitkräfte kehrten ohne eigene Verluste oder Beschädigungen zurück.

Der Chef des Admiralfabes der Marine.

Eingefandt.

Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten ist angeordnet worden, daß die verlängerte Geschäftstätigkeit an den Sonntagen vor Weihnachten nicht über 4 Uhr nachmittags ausgedehnt werden darf. Diese Anordnung, die eine weitere Beschränkung der Verdienstmöglichkeit in sich schließt, dürfte von unserer Geschäftswelt schwer empfunden werden und muß umso peinlicher berühren, als in anderen Orten, z. B. Berlin, die Geschäftszeit bis 7 Uhr abends festgelegt ist. Was dort zugelassen ist, mußte doch auch in unserem Regierungsbezirk zu ermöglichen sein.

Ein Geschäftsmann.

Deutsche Frauen und Männer,
gebt Kupfer, Messing, Rotguss,
Lombal, Bronze!

Gebt auch Euer Aluminium ab!
Gebt alles! Gebt schnell!
Später wird enteignet!

Weitervorausgabe für den 14. Dezember.

Tauwetter.

Betrifft Abholung der neuen Kartoffelkarten.

Die mit dem 17. d. Mts. beginnenden neuen Kartoffelkarten werden zur Zeit vorgearbeitet und sind bestimmt am **Sonntag den 15. d. Mts., nachmittags von 3 bis 6 Uhr**, im Rathaus 2. Stock (Stadtverordneten-Sitzungsaal) von den Hausbesitzern oder deren Vertretern für die Hausbewohner abzuholen und an dieselben sofort auszuhändigen. An Kinder werden die Karten hier nicht ausgehändigt.

Die Karten für etwa verzogene Personen sind dem Einwohner-Meldeamt zurückzugeben.

Die Kartoffelhändler werden hierbei streng angewiesen, für Kinder unter 3 Jahren nur die vorgeschriebene Menge von 4 Pfund je Kopf und Woche zur Vermeidung ihrer Bestrafung abzugeben.

Waldenburg, den 9. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Städtische Kriegsfische.

Wegen des Weihnachtsfestes bleibt die Kriegsfische vom 24. bis 29. Dezember d. J. geschlossen. Der Kartenvorverkauf für die darauffolgende Woche findet bereits am 17. Dezember (Montag) statt.

Waldenburg, den 12. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Unterstützung für Invaliden u. invalide Witwen.

Auf Grund des Ministerialerlasses vom 8. August 1917 werden diejenigen im hiesigen Stadtbezirk wohnenden Invaliden und Witwen (Anspruchsinvaliden und Witwen, Reichsinvalidenrentenempfänger und Empfängerinnen von Reichswitwenrente, erwerbslose Altersrentenempfänger), welche durch den Krieg in bedürftige Lage geraten sind, hiermit ersucht, entsprechende Unterstützungsbeträge alsbald bei uns persönlich zu stellen. Die Papiere über Vermittlung der Renten usw. sind mit vorzulegen. Die Annahme der Anträge erfolgt im Rathaus, 1. Stockwerk, Zimmer Nr. 19, und zwar für Rentenempfänger mit den Anlagenschein.

A—G am 17. Dezember, vormittags 9—12 Uhr,

H—O am 18. „ „ 9—12 „

P—Z am 19. „ „ 9—12 „

Waldenburg, den 10. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Kriegsfamilienunterstützung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützungen durch die Stadthauptkasse für die 2. Dezember-Hälfte findet statt:

Für die Buchstaben A—K am 15. Dezember,

L—Z am 17.

von 8—12 Uhr vormittags.

Die Zahlung findet nur an den festgelegten Tagen und Stunden statt. Etwaige Veränderungen sind im Magistrats-Büro sofort anzugeben.

Waldenburg, den 10. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der neuen

Kartoffelkarten

findet Sonntag den 15. Dezember 1917, nachmittags von 5 bis 6 Uhr, im hiesigen Sitzungszimmer an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter statt. An Kinder erfolgt die Ausgabe nicht.

Ober Waldenburg, 12. 12. 17.

Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Kriegsfamilien-Unterstützungen für die 2. Dezemberhälfte werden am Sonntag den 15. Dezember d. J., vormittags von 8 bis 1 Uhr, in der Gemeindehauptkasse ausgezahlt. Empfänger wollen sich mit 50 Pfg. Kleingeld versehen.

Die Rückkehr Einrufer oder Veränderung im Familienstande der Unterstützten sind sofort zu melden.

Dittersbach, 13. 12. 17.

Gemeindevorsteher.

Junge, ant. Kriegswitwe, 26 J., m. eig. Hausid., w. die Bekanntsch. e. j. sol. Vergm. l. M. v. 26—30 J. z. m. Off. m. Bild unter W. K. 66 in die Geschäftsjelle dieses Blattes erbeten.

Am 10. d. Mts. nahm Gott unsere liebe Freundin,
die treue Hüterin unserer Jugend,

Fräulein Elisabeth Kress,

im gesegneten Alter von 84 Jahren zu sich. Seit
60 Jahren hatte sie ihr Leben 3 Generationen unse-
rer Familie gewidmet, die nun in herzlicher Liebe
und Dankbarkeit um sie trauert.

C. G. von Treutler,

Königlicher Gesandter,
im Namen der Familie von Treutler.

Neu Lässig, München, Mannheim, Breslau,
im Felde.

Pferderäude.

Unter dem Pferdebestand des Zimmermeisters Petrick ist
die Räude ausgebrochen.
Waldenburg, den 12. Dezember 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

VI. Armee-Korps
Stellv. General-Kommando
Kriegsamtstelle.
Abt. T 7 Zgb. Nr. 3672/12. 17.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungs-
zustand vom 4. Juni 1831 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Ge-
setzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember
1915 (RGBl. S. 813) bestimme ich für die Gemeinden des Regie-
rungsbezirk Breslau mit mehr als 3000 Einwohnern ausschließ-
lich des Teilungsbereiches Breslau:

§ 1. Die allgemeine Arbeitszeit für private Büreaus und
für den Großhandel wird zwischen die Zeit von 8 Uhr vormittags
bis 4 Uhr nachmittags festgelegt.

§ 2. Offene Verkaufsstellen des Kleinhandels sind nachmittags
um 5 Uhr, am Sonnabend um 6 Uhr für den öffentlichen Verkehr
zu schließen. Für Geschäfte, die ausschließlich oder vorwiegend
mit Lebensmitteln handeln, wird der Beschluß auf 6 Uhr, am
Sonnabend auf 7 Uhr abends festgelegt.

Vom 15. bis 24. Dezember 1917 wird an Wochentagen die
Geschäftszeit in den offenen Verkaufsstellen des Kleinhandels um
eine Stunde verlängert.

§ 3. Die Werkstattarbeit des Groß- und Kleinhandels richtet
sich nach den in den §§ 1 und 2 für den Handelsbetrieb festge-
legten Zeiten.

§ 4. Die Arbeitszeit in den Büreaus der Spediteure wird
auf die Zeit von 7 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends festgelegt.
Warenempfänger, denen von den Spediteuren nach der für ihren
Geschäftszweig festgelegten Arbeitszeit Waren angeliefert werden,
sind verpflichtet, das zur Abnahme erforderliche Personal bereit-
zuhalten, sofern ihnen das Entree bis nachmittags 2 Uhr an-
gezeigt worden ist.

§ 5. Für Friseur wird der Geschäftsbeschluss auf 6 Uhr abends,
Sonnabends auf 7 Uhr abends festgelegt.

§ 6. Für die Photographen wird die Arbeitszeit auf die
Stunden von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, und des
Sonntags von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags bestimmt.

§ 7. Für die Bankgeschäfte wird die Arbeitszeit auf die Zeit
von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags bestimmt.

§ 8. Die beim Abendessen im Laden schon anwesenden Kunden
dürfen noch bedient werden.

§ 9. Die Beleuchtung in den Räumen von Gast- und Schan-
kwirtschaften, Speisehäusern und Cafés ist während der Zeit ihrer
Öffnung auf das notwendige Maß zu beschränken und nur
insoweit gestattet, als sie wegen der Anwesenheit von Gästen not-
wendig ist.

§ 10. Vor und nach der in dieser Anordnung bestimmten
Zeit ist nur zum Zwecke der Aufräumungs- und Reinigungsarbeiten
die unbedingt notwendige Beleuchtung gestattet.

§ 11. Die Kriegsamtstelle in Breslau wird ermächtigt, aus
wichtigen Gründen Ausnahmen von vorstehenden Bestimmungen
auf schriftlichen Antrag der Beteiligten zu gestatten.

§ 12. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu
einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so
kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt
werden.

§ 13. Diese Anordnung tritt mit dem 15. Dezember 1917
in Kraft.

Breslau, den 11. Dezember 1917.

Der stellv. Kommandierende General.

Freiherr von Egloffstein, General der Infanterie.

Diese Verordnung gilt auch für den Bereich der Festung Glatz.
Glatz, den 11. Dezember 1917.

Der Kommandant.

von Fiedler, Oberst.

Ober Waldenburg.

A. Lebensmittel.

In der Woche vom 10. zum 16. d. Mts. können empfangen
werden:

200 Gramm Brotaufstrich zum Preise von 90 Pfg. je Pfund
gegen Abschnitt 2 der Lebensmittelkarte.

Weiter gegen Abschnitt 3:

50 Gramm Suppenkonzentrate zum Preise von 8 Pfg.

B. Kindernahrungsmittel.

In der Woche vom 10. zum 16. d. Mts. können gegen Ab-
schnitt 6 der Kindernahrungsmittelkarte bei Herrn Kaufmann Asch
125 Gramm Weizengrieß zum Preise von 7 Pfg.
empfangen werden. Nach Ablauf dieser Woche verlieren die Ab-
schnitte ihre Gültigkeit.

Ober Waldenburg, 13. 12. 17.

Gemeindevorsteher.

Zum Sonntags-Ladenschluss.

Nachdem für die beiden letzten Sonntage vor Weihnachten
eine weitere Verkürzung der Geschäftszeit um 2 Stunden von
der Regierung angeordnet worden ist, werde ich aus Rücksicht
auf meine werte Kundschaft, hauptsächlich von auswärts, an diesen
Sonntagen mein Geschäft von früh 7 $\frac{1}{2}$ bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr und von
10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags **ohne Mittags-
pause** offenhalten.

Da wegen der Kürze der Zeit eine Besprechung mit ande-
ren Geschäftsinhabern nicht möglich ist, bitte ich alle, die sich
mir anschließen wollen, um Mitteilung, damit entsprechende ge-
meinsame Anzeigen aufgegeben werden können.

Waldenburg, den 12. Dezember 1917.

E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorrn).

Instandsetzung von Maschinen und Geräten im Winter.

Der verbrauchte Zustand der landwirtschaftlichen Maschinen
und Geräte wird an die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken,
Reparaturwerkstätten, Schmieden und Stellmachereien in diesem
Winter gesteigerte Anforderungen stellen.

Infolge der leider recht umfangreichen Reparaturbedürftigkeit
des Materials andererseits und des Mangels an Facharbeitern
in den Werkstätten andererseits ist zu befürchten, daß mit be-
ginnender Frühjahrsbewehrung eine Überlastung der Werkstätten
eintritt, wenn die Reparaturarbeiten sich nicht auf einen weiten
Zeitraum verteilen.

Es ergeht daher an die Landwirte auf Anregung des Kriegs-
amtes die dringende Aufforderung, um Störungen in den Wirt-
schaftsarbeiten im Frühjahr zu vermeiden, alle Maschinen und
Geräte umgehend einer genauen Durchsicht zu unterziehen und
die notwendigen Instandsetzungen sobald als möglich in Angriff
nehmen zu lassen.

Waldenburg, den 2. Dezember 1917.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht:

Nieder Hermsdorf, 12. 12. 17.

Ober Waldenburg, 12. 12. 17.

Dittersbach, 12. 12. 17.

Bärengrund, 12. 12. 17.

Dittmannsdorf, 12. 12. 17.

Heugendorf, 12. 12. 17.

Seitendorf, 12. 12. 17.

Altham, 12. 12. 17.

Neuhain, 12. 12. 17.

Langwalthersdorf, 12. 12. 17.

Rehmwalder, 12. 12. 17.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die Berechtigten auf Kriegsamilienunterstützung werden hier-
durch erachtet, die nächste Unterstützung

Sonnabend den 15. Dezember 1917, nachmittags,

abzuholen, und zwar diejenigen mit den Nummern

1 bis 150 von 3 $\frac{1}{2}$ bis 4 Uhr,

von 151 an von 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Unterstützungsempfänger werden darauf hingewiesen, daß
die evtl. Rückkehr des Einberufenen und sonstige Personal-
änderungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweisarten sind vorzulegen und 75 Pfennige Klein-
geld zur Zahlung mitzubringen. An Kinder wird nicht gezahlt.
Ober Waldenburg, 12. 12. 17. Gemeindevorsteher.

Mandoline! Violine! Unterricht

erteilt

H. Fickert, Sandstr. 1a. I.

Suche eine Mandoline zu kaufen.

Gebrauchte Hobelbank,

gut erhalten, zu kaufen ge-
sucht.

Fabig & Kühn

G. m. b. H.,

Waldenburg i. Schl.

Zu verkaufen:

Zwei Enten,

altes Sofa, Spiegel, Kleider-
ständer, Vogelbauer.

Neu Salzbrunn,

Eigenheim-Kolonie Nr. 3.

Erfahrenes Mädchen

oder Kriegerfrau zum baldigen
Eintritt in fl. Haushalt (2 Pers.)
gesucht. Näheres in der Ge-
schäftsstelle d. Bl. zu erfahren.

Mobliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestraße.

Orient- Theater

Freiburgerstraße Nr. 5

Heute letzter Tag:

Henny Porten

in:

Die gefangene Seele.

Großes Drama aus dem
Gebiete des Hypnotismus.

Nur noch heute
Donnerstag

Waldemar Psilander

in dem
großen Film-Kunstwerk:
Der

tanzende Tor.

Ab Freitag
den 14. Dezember c.:

Gunnar Tolnaes,

der beliebte
Darsteller des
„Maharadscha“,

Der Mann ohne Gnade.

Großes Drama
in 3 Akten.

Anfang:
Wochentags 6 Uhr.